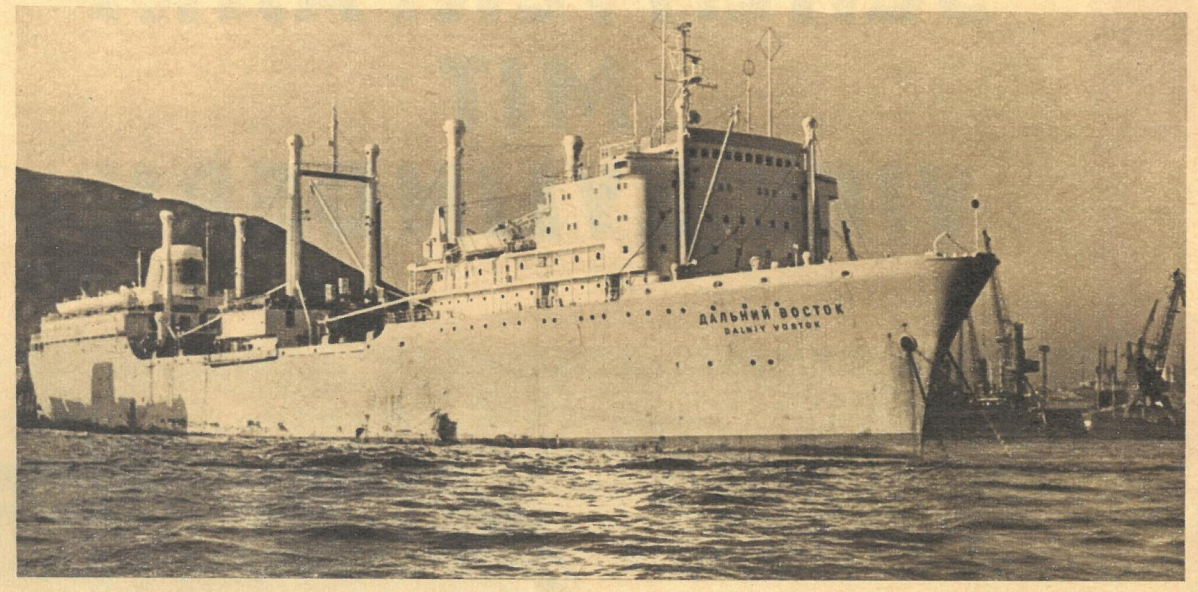
2
2. Januarheft 1966

ZB
ZEIT IM BILD

SCHLITTENFAHRT MIT VIER ZYLINDERN

0,30 MDN

FOTO MAKAROW/KAUFMANN-APN



Salven vom „Dalnij Wostok“

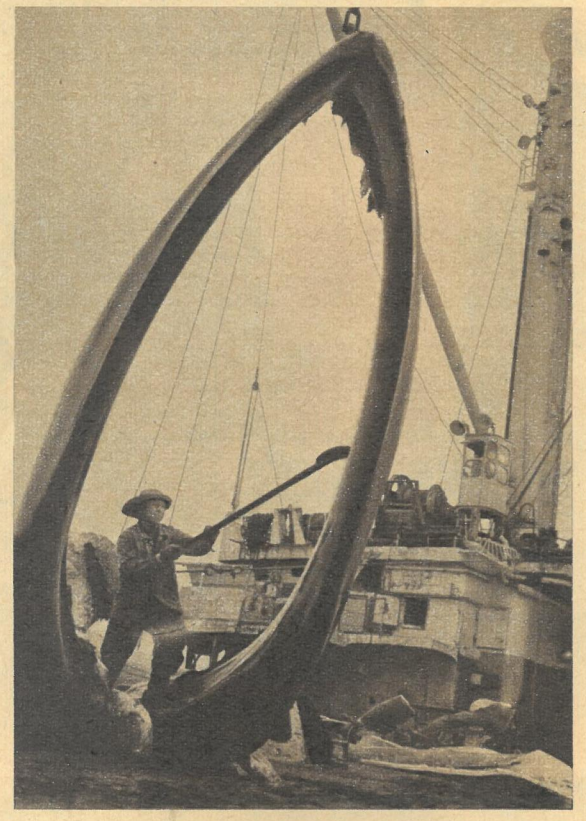
Stiller Ozean. Kräftig jagen mächtige Wellen auf das Schiff zu und schleudern scharfe Spritzer in die Gesichter der Walfänger. Selbst im Sommer ist der nördliche Teil des Stillen Ozeans unruhig genug. Der Sturm treibt die Nebelwolken dicht zusammen, und schaut tatsächlich die Sonne dort einmal hindurch, verschwindet sie, als wäre sie erschreckt von ihrem Mut, wieder auf Wochen hinter einer dichten Wand. Schwer ist hier nicht nur der Fang, sondern auch die Seefahrt. Und dennoch ertönen jeden Tag im Ozean die Salven der Harpunenkanonen, schleppen die kleinen Walfänger ihre tonnenschwere Beute zu der schwimmenden Riesenfabrik, geben die Walfänger dem Lande Tausende Zentner Walfleisch, Öl, Mehl, Spermatozoiden und kostbare Duftstoffe, wie die Ambra, für die Parfümindustrie.

„Dalnij Wostok“ oder „Ferner Osten“ ist eine mächtige industrielle Anlage besonderen Typs: eine schwimmende Fabrik, die weite Reisen in den Stillen Ozean und zum Beringmeer unternimmt. Der Schiffsriese ist mit hervorragenden technischen Einrichtungen ausgestattet, die ihre Funktionsprobe unter den schwierigsten Bedingungen längst bestanden haben.

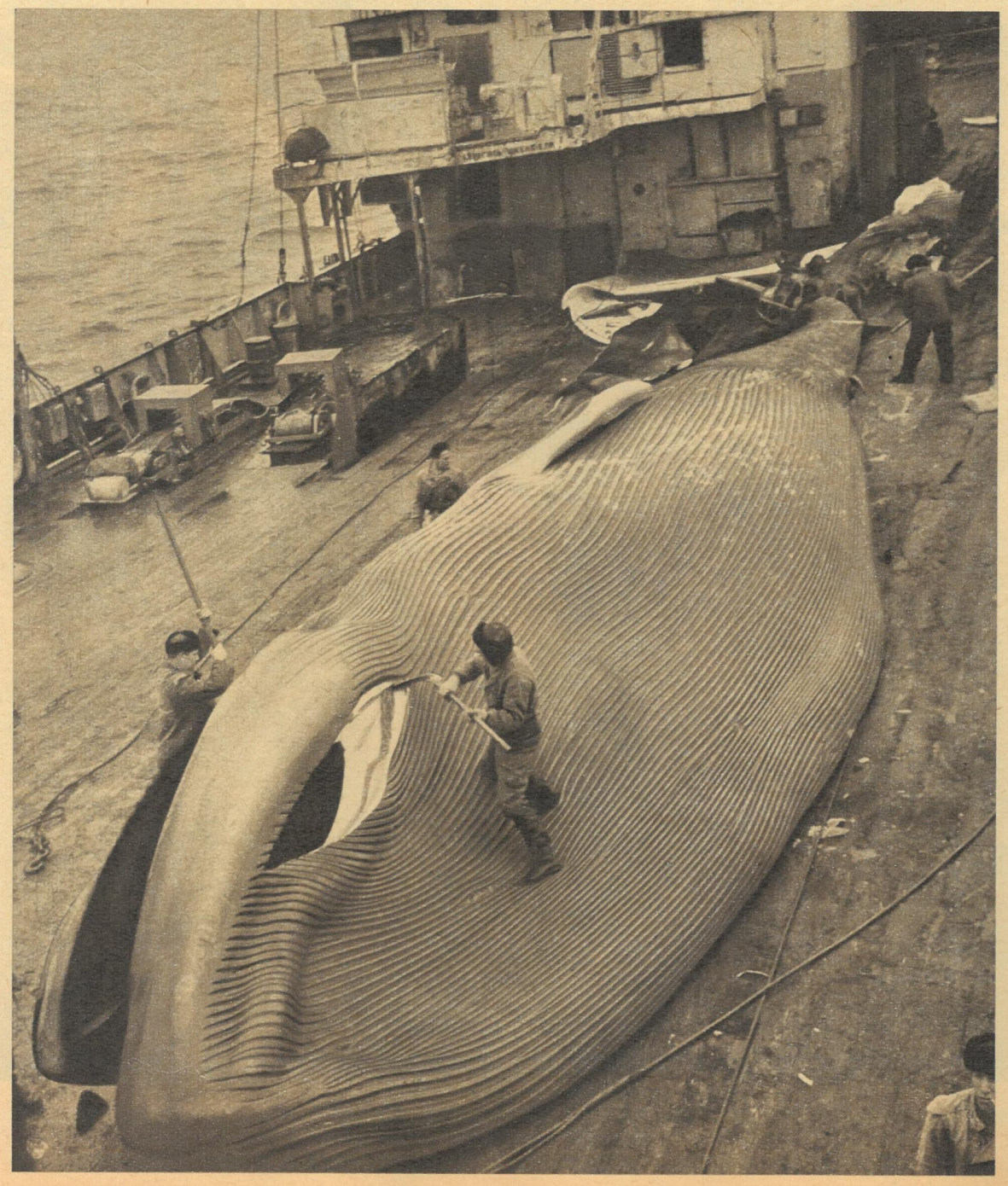
Der Kapitän der Walfangflottille und Chef der „Dalnij Wostok“ sagte unserem TASS-Korrespondenten: „Dieses Schiff ist vorzüglich. Es besitzt gut funktionierende Werkabteilungen zur Aufbereitung und Verarbeitung der Wale. Und wofür unsere Matrosen und Walfänger den Schiffbauern und Konstrukteuren besonders dankbar sind, das ist der maximale Komfort in den medizinischen und kulturellen Räumlichkeiten.“

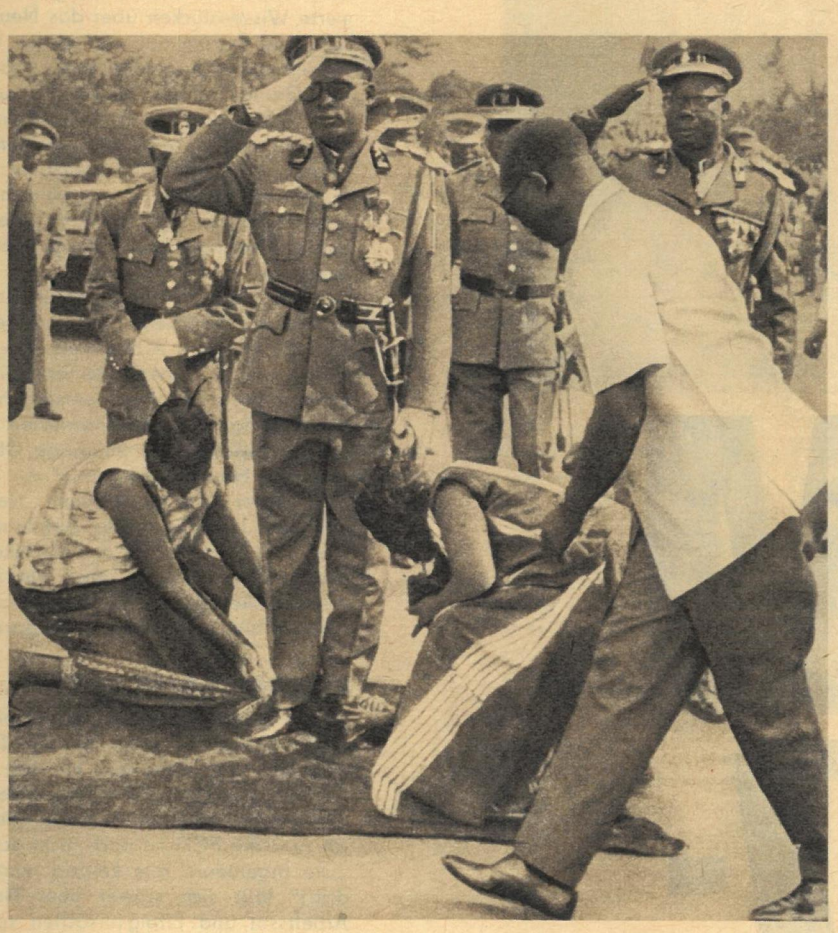
FOTOS UND TEXT J. MURAWIN (TASS)

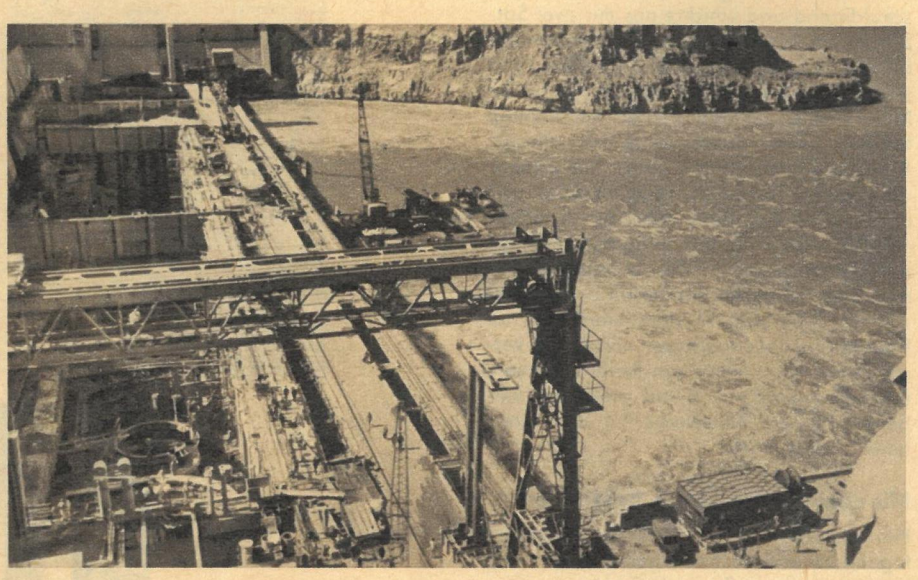
N. J. Kudinowa (zweite von links) hat sich auf der „Dalnij Wostok“ der kulturellen Betreuung der Walfänger und Matrosen angenommen, um ihnen die Einsamkeit fern der Heimat zu nehmen. Regelmäßig bringen Kühl- und Tankschiffe Post und Filme und von berühmten sowjetischen Malern kleine Gemäldeausstellungen.



Das ist der Kiefer eines Meeresriesen, der den Walfängern „in die Netze“ gegangen ist (oben). Einen anderen Vergleich zeigt das untere Foto, wo vier Männer bequem in dem „gepolsterten“ Rachen Platz gefunden haben.







EIN JAHR VORSPRUNG erzielten die unter sowjetischer Leitung arbeitenden Erbauer des Assuan-Staudammes bei der Errichtung dieses größten ägyptischen Bauwerkes. Das ägyptische Volk bereitet sich auf die Einweihung des 111 Meter hohen Dammes vor, die 1967 stattfinden soll.

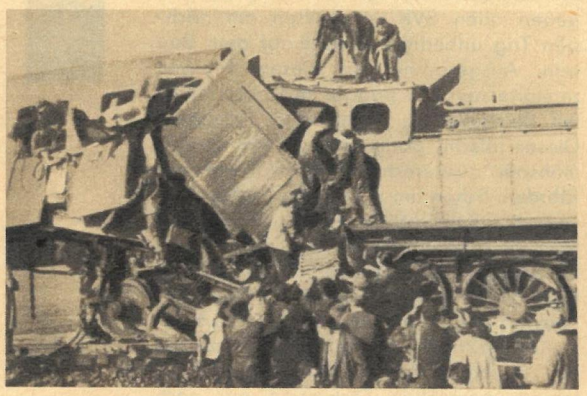
FOTOS: ZENTRALBILD (6), ARCHIV

POMP, GEPRÄNGE liebt der Nachfolger des Lumumba-Mörders Moise Tschombe, General Joseph-Desire Mobuto, der den Triumphmarsch aus Verdis „Aida" bei Aufmärschen spielen läßt. Mobuto verabschiedete jetzt die Mordbande des westdeutschen Hauptmanns Müller, die in Rhodesien eingesetzt wird.

NEUE TODESSCHÄCHTE für Atomminen wurden in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen und Bayern angelegt. Im Munitionslager Kellinghusen wurden atomare Sprengkörper eingelagert. Der Bonner Kriegsminister von Hassel bestritt vergeblich die bekannt gewordenen Tatsachen.

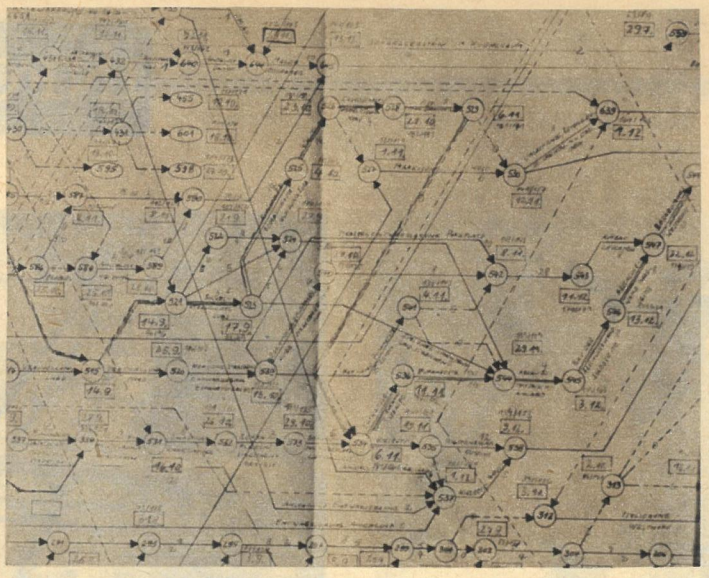
GUTE FREUNDE sind der Schimpanse Bobo und der Sohn des Tierpflegers Olinek im Zoo von Usti nad Labem in der benachbarten ČSSR. Einträchtig spielen sie miteinander.

MIT ASPHALT GEGEN DEN BLANKEN HANS gehen die Dünenbauer an der Ostsee vor. Erste Versuche wurden auf den Dünen bei Markgrafenheide in der Nähe von Rostock gemacht.



21 TOTE UND 70 VERLETZTE waren die Folge, als im Dezember vergangenen Jahres bei Fuentes de Onoro der Expreß Paris–Lissabon mit einem Personenzug zusammenstieß.

HERZLICHE BEGEGNUNGEN am Grenzübergang Oberbaumbrücke in der Hauptstadt der DDR, die über Weihnachten und Neujahr Stätte von über 400 000 Verwandtenbesuchen war. Bonns kalte Krieger versuchten bis zuletzt, den Abschluß des Passierscheinabkommens zwischen der DDR und Westberlin zu hintertreiben, und inszenierten gegen das Abkommen gerichtete Grenzprovokationen.



IM NETZ-WERK

Punkt 14 Uhr, zur verabredeten Zeit, saß der Bauleiter noch nicht in seinem Zimmer. Ein Maurer wies uns zwei Türen weiter. „Genosse Hinrichs, bitte?" Der jüngste von den fünf Männern im Raum drehte sich zu uns um und nickte. Wir stellten uns vor. Der junge Mann lächelte entschuldigend und schickte uns mit zwei Sätzen zurück ins erste Zimmer: „Warten Sie bitte einen Augenblick bei mir. Ich kann jetzt nicht weg." Zum Eindruck der ersten Minute und zu den vorher eingeholten Informationen paßte alles in diesem Barackenzimmer haargenau: der Expander am Fensterriegel beispielsweise und auch der vollgeladene Schreibtisch, offensichtlich zum Arbeiten gedacht und nicht zum Dahintersitzen. Die Lichtpausen an den Bretterwänden erinnerten an das berühmte Labyrinth, in dem einstmals der Minotaurus die Jungfrauen von Athen verspeist hat. Ein Gewirr von braunen Linien, bestückt mit rot, blau und grün geschriebenen Zahlen. Netzwerke für das Interhotel „Stadt Halle".

Mit dem Krückstock für Baufreiheit

Hinrichs, Heiner – 28 Jahre, begabter Ingenieur, energischer Oberbauleiter, verantwortungsbewußter Genosse, vorgeschlagen für den Orden „Banner der Arbeit". Dazu noch ein halbes Dutzend Einzelheiten – viel mehr wußten wir bis dahin nicht vom Besitzer dieses Zimmers. Eine kleine Geschichte über den jungen Bauleiter stand kurz vorher in der „Freiheit": Der leidenschaftliche Schwimmer Hinrichs bekam nach einem Sportunfall ein Gipsbein verpaßt. Gerade als das Rechenzentrum der Universität auf seinem ZRA 1 die günstigsten Wege für den künftigen Bauablauf errechnet hatte. Und weil das Schicksal dieses Netzwerkes wesentlich vom Start abhing, wollte Hinrichs entgegen allen SVK-Vorschriften am nächsten Tag unbedingt wieder auf dem Bau sein. Ausgerechnet an diesem Morgen zerstörte nun ein Bagger der benachbarten Baustelle die Zufahrt zum Hotelbau. Dieser falsche Baggereinsatz konnte den mühsam ausgerechneten Bauablauf gefährden. Schon am ersten Tag drohte Zeitverlust. Offensichtlich setzte sich Genosse Hinrichs deshalb ein bißchen zu energisch für seine wichtige Baufreiheit ein: Jedenfalls blieb beim Gespräch mit dem verantwortlichen Bauleiter der Nachbarbaustelle sein frisch erworbener Krückstock auf der Strecke! Hinrichs konnte nach der temperamentvollen Diskussion nur noch auf einem Bein über seine gerettete Baustelle springen. Auf einem Bein und in Lederhosen; der Gipsfuß paßte durch keine andere.

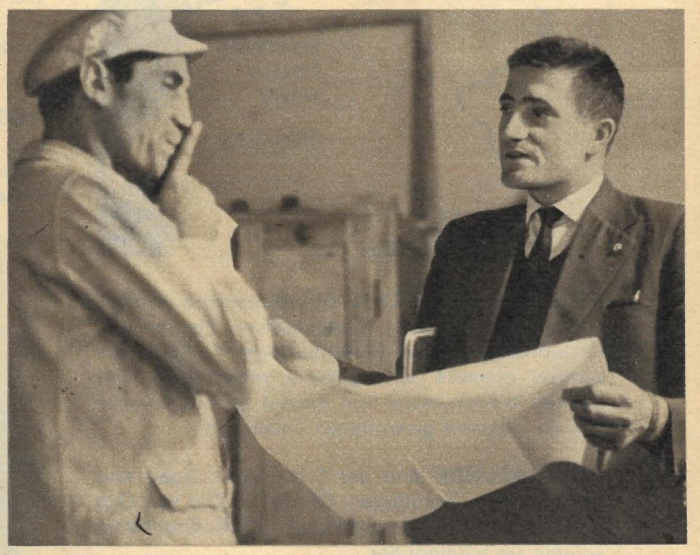
Eine ähnliche Geschichte erzählte einer seiner Kollegen: Dem Oberbauleiter Hinrichs fielen bei einer Sitzung bemerkenswerte Wissenslücken über das Neue Ökonomische System auf. Auf seinen Wunsch schrieb daher ein Bauleiter die wesentlichsten Grundzüge des Systems bis zur nächsten Besprechung auf. Die Gründe für diese eigenartig wirkende Arbeitsmethode lieferte unser Informant gleich mit: Solche Kenntnisse gehören – laut Hinrichs – zur Gehaltsgruppe, zur Funktion eines Bauleiters! Und dagegen läßt sich wohl nichts sagen.

Obwohl diese beiden Episoden ganz am Rande der üblichen, auch für Genossen Hinrichs üblichen Arbeitsweise liegen, erklären sie zu einem kleinen Teil seine Erfolge. Vor allem durch persönlichen Einsatz und dank seiner beharrlichen Leidenschaft bewies dieser 28jährige Oberbauleiter am Hotel „Stadt Halle" den Nutzen der vorher oft umstrittenen Netzwerkmethode. Und für dieses Ziel forderte er von allen Mitarbeitern das Höchste – von sich selbst allerdings noch ein bißchen mehr. Soviel wußten wir schon vor unserem Treffpunkt 14 Uhr in der Baracke ...

Ehrenwort und Netzwerklogik

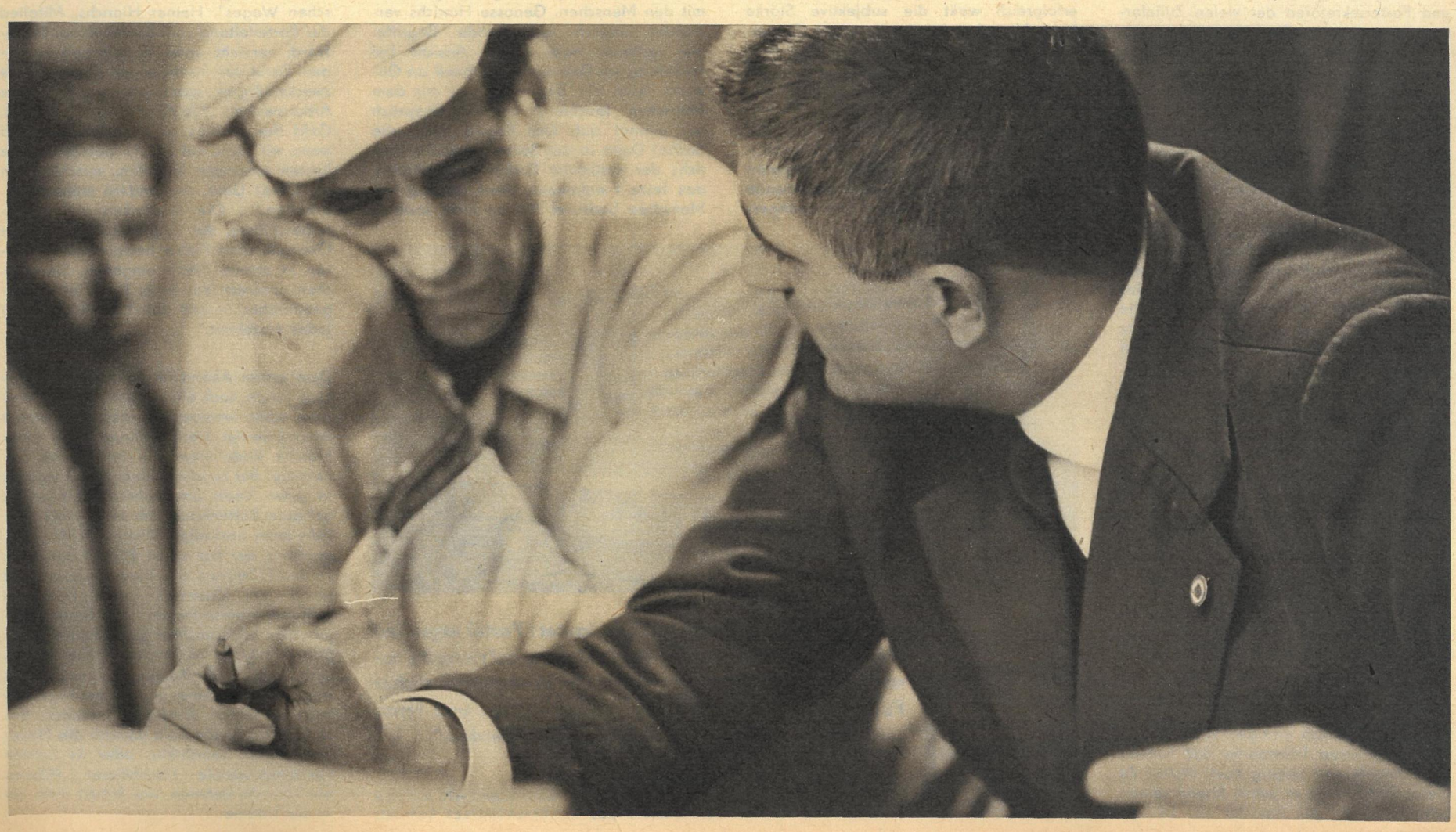
Nach knapp 20 Minuten Wartezeit – bis dahin fragten mindestens ein Dutzend Arbeiter nach Genossen Hinrichs – und fünf Minuten Gespräch verabredeten wir uns für den Abend. Zwischen „Was soll ich tun; die PGH ist noch nicht da!" oder „Die Ingenieure aus Leipzig warten auf dich!" läßt sich schwer über Netzwerk, Arbeitsstil und Erfolgsursachen sprechen. Aus den Notizen dieses Abends zunächst einige nüchterne Fakten zur Information: Das Interhotel „Stadt Halle" entstand in 17 Monaten, in bedeutend kürzerer Zeit folglich als die ähnlichen Hotels im benachbarten Leipzig. Das 20-Millionen-Objekt am Thälmannplatz hat 346 Zimmer oder Appartements im Bettenhaus, dazu Restaurants, ein Café, eine Bar und Gesellschaftsräume. Als winzige Baudetails: Das Gebäude brauchte beispielsweise 11 020 Quadratmeter Fensterglas, 900 Tonnen Baustahl, 100 Kilometer Kabel und 14,7 Kilometer Heizungsrohre.

Die Netzwerkplanung setzte erst in der letzten, schwierigsten Phase ein. Nach der „Methode des kritischen Weges" entstand



REPORTAGE: GÜNTER BLUTKE (TEXT) UND EBERHARD BUSCHMANN (FOTOS)

Heiner Hinrichs und Willi Gleicher kontrollieren Netzwerk-Details: Der Brigade aus dem VEB Stuck und Naturstein Berlin folgten am Arbeitsort die Maler, die Monteure von VEM und Hellerau – auch die Installationen der sanitären Anlagen setzten erst ein, als die Berliner fertig waren. Und danach warteten schon die nächsten! Keine Masche des Netzes durfte platzen.



Heinz Böhme

Georg Rohowski

Fritz Reifegerste

ERFAHRUNGEN UND ANSICHTEN

Heinz Böhme (42 Jahre), Meister, Mitglied der SED seit 1946: „Ich ging mit Heiner von Baustelle zu Baustelle. Auf ihn ist Verlaß! Er hat sich seit Buna unheimlich entwickelt. Fachlich und politisch."

Georg Rohowski (49 Jahre), Arbeitsökonom und Parteiorganisator, seit 1945 Parteimitglied: „Unser Netzwerk wäre ohne die Mühe und Geduld des Genossen Hinrichs nicht möglich gewesen. Er stützt sich bei allem Tatendrang fest auf das ganze Kollektiv."

Fritz Reifegerste (41 Jahre), Komplexbauleiter, Kandidat der SED: „An unserem Hotel hat sich ein gutes Kollektiv zusammengebissen. Wir alle wuchsen am Netzwerk."

Emil Kündiger (57 Jahre), Maurer: „Hinrichs ist jung, aber er hat was auf dem Kasten! Vor allem setzt er sich durch. Hier im Hotel haben wir was gesehen, wenn der Tag herum war."

Gerhard Liesigk (38 Jahre), Kombinatsdirektor: „Heiner Hinrichs gehört zu den Bauleitern, die wir nicht vorwärtsschieben müssen. Die wissenschaftlich exakte Netzwerkmethode verlangt von den Bauleitungen hohen Einsatz. Mit der linken Hand läßt sich heute nichts mehr erfolgreich bewältigen."

DAS PROFIL

Heiner Hinrichs
Bauingenieur, Oberbauleiter am Interhotel „Stadt Halle"
28 Jahre
Maurerlehre bis 1953 in Bitterfeld
ABF in Weimar, Fachrichtung Industriebau
Studium an Ingenieurschule für Bauwesen in Glauchau
Anschließend Bauleiter im Baukombinat Dessau
Erste größere Aufträge 1962/63 in Buna – verantwortlicher Bauleiter bei der Kraftwerkserweiterung I 72, danach Baubereichsleiter von gleichzeitig 26 Teilobjekten in Wolfen und im EKB Nord in Bitterfeld
Baubeginn Interhotel „Stadt Halle" am 18. Juli 1964, Richtkrone für das siebenstöckige Bettenhaus am 31. Dezember des gleichen Jahres. Hotelübergabe am 23. Dezember 1965.
1961 Kandidat der SED
Seit Anfang 1965 Mitglied der Zentralen Parteileitung des Wohnungsbaukombinates Halle-Nord (1800 Beschäftigte)

dieses Netzwerk, ein gut überschaubares Modell des Bauablaufes bis zum Übergabetermin. Der kritische Weg nennt die maximale Dauer für alle Phasen des Bauablaufs. Bis zum 17. August mußten – als angenommenes Beispiel – die letzten Spannteppiche gelegt werden, damit die Montage der Eichwalder Möbel beginnen konnte. Aus dem kritischen Weg ergaben sich für die 33 Kooperationsbetriebe beispielsweise das Tempo der Anlieferung und die Zahl der einzusetzenden Arbeiter. Die sichtbar gemachte Verflechtung zwischen den einzelnen Abschnitten, die Abhängigkeit der verschiedenen Bauereignisse voneinander – alles das ermöglichte erst die wissenschaftlich genaue Planung und die entsprechend exakte tägliche Kontrolle.

Bei Aktivtagungen mit den Werkleitern und Parteisekretären der vielen Zulieferbetriebe erläuterte Genosse Hinrichs sein Netzwerk „Stadt Halle" und die Gefahren für den ganzen Bau, wenn ein einziges der 662 Ereignisse seinen kritischen Weg überschreitet. Genosse Hinrichs erläuterte nicht nur, er nagelte die Teilnehmer dieser Tagungen auf ungewohnte Weise fest: Direktoren und Parteisekretäre gaben mit Handzeichen das Ehrenwort für ihre Termintreue!

Wahrscheinlich wirkte dieser direkte Griff an die persönliche Ehre ebenso stark wie die selten so klar bewiesene Abhängigkeit der einzelnen Arbeitsgänge für das Endziel. Jeder Zulieferbetrieb erfüllte übrigens bis zuletzt seine Leistungen, obwohl die Netzwerktermine oft weit vor den geplanten Terminen lagen.

Ein „Verrückter aus Halle"

Von dem kurzen Gespräch im Barackenzimmer blieb ein Satz als Ausgangspunkt für den Abend zurück. Genosse Hinrichs sagte so ganz nebenbei: „Bei uns werden ziemlich viele Mängel mit dem Wort ‚objektiv' entschuldigt. Solche Ausreden kann ich nicht anerkennen; das meiste, fast alles liegt an uns selbst." Mit dieser unbequemen Ansicht erwarb sich der unermüdliche Bauleiter vor gut einem Jahr den Ehrennamen „der Verrückte aus Halle". Damals wuchteten die Bauarbeiter in sieben Wochen 11 000 Betonelemente für das Bettenhaus hoch. Hinrichs selbst besorgte von überallher Transporter und Paletten. An einem einzigen Wochenende schleppten seine Transporter 800 Tonnen Bauelemente von Leipzig nach Halle! Zu dieser Zeit räumte er jeden Abend seinen Schreibtisch in der Baracke ab: Bücher, Akten und Zeichnungen störten auch in provisorischen Betten.

Ähnlich phantastisch wie das Montagetempo klingen für Fachleute auch die Zahlen vom Betonieren der Fundamente. In drei Wochen waren die zwei Fundamente für das 98 Meter lange Bettenhaus betoniert. Zwei halbautomatische Mischanlagen drückten von beiden Seiten gleichzeitig 60 Kubikmeter Beton je Schicht in die Form.

Die leidenschaftliche Arbeitswut des Bauleiters Hinrichs drückt sich – wie schon gesagt – immer auch in seinem persönlichen Einsatz aus. Niemand kann eben mehr verlangen, als er selbst gibt. Und dieses „Selbstgebenwollen" führte Genosse Hinrichs zu einer logischen Konsequenz. Die größte Kraft des einzelnen liegt nicht im Einzelgängertum. Dauerhaft erfolgreich wirkt die subjektive Stärke jedes Menschen nur in der engen Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten! Auch Hinrichs suchte also die Hilfe und Freundschaft des Kollektivs. Den tatkräftigen Oberbauleiter unterstützten ältere Genossen: sein Freund, der Meister Schöne, der Parteisekretär Rohowski, der Komplexbauleiter Reifegerste – und sie bändigten manchmal auch das überschäumende Temperament des Stürmers und Drängers Hinrichs. Immer dann, wenn es für die gemeinsame Sache notwendig war. Einer von den dreien übermittelte einen bezeichnenden Grundsatz seines Genossen Hinrichs: „Ich bin gar nichts, wenn ich nicht das Kollektiv hinter mir habe." Das komplizierte, technische Netzwerk an der Barackenwand unterscheidet sich wenig vom vielseitigen Netzwerk der menschlichen Beziehungen. Auch auf einer Baustelle hängen nicht nur Bauereignisse voneinander ab.

Vom festen Boden

Heiner Hinrichs, der junge Ingenieur – und hier bedeutet das Beiwort „jung" eine echte Wertung –, erwarb sich nach Aussagen vieler Mitarbeiter seine geachtete Position durch kluge und geduldige Arbeit mit den Menschen. Genosse Hinrichs verwendet ungern feststehende Begriffe. Sie verlieren nach seiner Ansicht bei leichtfertigem Gebrauch zu schnell an Gewicht. Auch der Begriff „Arbeit mit dem Menschen" tauchte in unserem Gespräch nur einmal auf. Der Begriff, nicht die Sache! Denn in der Sache steckt für Hinrichs der natürliche Boden seiner Arbeit, das feste Fundament. Beschäftigung mit Menschen bedeutet für ihn nicht joviales Augenzwinkern und Schulterklopfen. Bei ihm korrigierten Brigaden kostenlos, ohne großes Aufheben, nach Feierabend die Mängel ihrer Arbeit. Er gewann die Bauarbeiter, Brigadiere und Meister mit fachlichen und politischen Argumenten. Und daher nahm ihm niemand auch die härtesten Kritiken übel. Jeder wußte genau, worum es diesem Hinrichs ging, und darum zogen alle mit. Selbst wenn er mit seiner expandergeschulten Kraft durch scheinbar undurchdringliche Wände rennen wollte!

Hinrichs und seinen Genossen ging es, wohlgemerkt, nicht nur um das alle Anstrengungen werte Interhotel „Stadt Halle". An diesem prachtvollen Klotz aus Beton und Glas behauptete sich als Beispiel für alle Baubetriebe der DDR die wissenschaftlich begründete „Methode des kritischen Weges". Heiner Hinrichs, Mitglied der Parteileitung vom Baukombinat Halle-Nord, versteht unter Parteiarbeit in seinem Beruf den hartnäckigen Kampf um die zweckmäßigste, sparsamste und schnellste Arbeitsweise. „Niemand hat das Recht, Geld des Staates zu verschleudern. Und wenn wir nicht auf jedem Gebiet um die besten Lösungen kämpfen, verschleudern wir Geld! Geld, das andere mühsam erarbeiten ... Die Gedanken vieler Parteibeschlüsse, die Grundsätze der Neuen Ökonomischen Politik beispielsweise müssen in unsere Köpfe eingehen. Sie gleichen unserem Netzwerk: Das Ziel ist vorgeschrieben – und damit auch der Weg jedes einzelnen."

Dem ersten Abend im halleschen Presseclub folgte noch ein zweiter. Und an diesem, schon weniger ernsthaft gestimmten Abend verriet Heiner Hinrichs bei einer Flasche Radeberger ein nächtliches Geheimnis: Bei zunehmendem Mond wackelt in jeder Nacht das wahrhaft fest genug gebaute Bettenhaus vom Interhotel! Hinrichs kann trotz aller Mühe nichts dagegen machen; wer hat schon Einfluß auf seine Träume?! Warum das Haus ausgerechnet immer bei Vollmond solche Kapriolen vollführt, konnte Heiner beim besten Willen nicht erklären. Auf jeden Fall ist bald Schluß mit der nächtlichen Gaukelei des „Interhotels": Der Kombinatsdirektor sucht augenblicklich eine neue schwierige Arbeit für seinen tüchtigen Bauleiter. Bestimmt schwanken bald danach die Pfeiler irgendeiner Sporthalle, oder es tanzen überdimensionale Hochhäuser. Männer wie Hinrichs nehmen ihre Arbeit auch mit in die Träume ...

„Die wichtigste Schlußfolgerung lautet: Partei ergreifen für das Neue und lernen! Beides hängt aufs engste zusammen. Das sollte kein Genosse in verantwortlicher Funktion vergessen. Nur wer Partei ergreift und lernt, wird den neuen Anforderungen gerecht werden."

AUS DEM REFERAT WALTER ULBRICHTS AUF DER 11. TAGUNG DES ZENTRALKOMITEES DER SED

Schlittenfahrt mit vier Zylindern

Die technischen Daten des neuen „Moskwitsch" erschienen vor einiger Zeit auf der Motorseite der zb. Gleichermaßen neu in der Saison sind die Pelzmoden aus der sowjetischen Hauptstadt. Aber es ist nicht alles Pelz, was da aus Moskau kommt, zumindest nicht immer echter. Die „Chemiepelze" werden auch im Sowjetland ebenbürtige Partner der herkömmlichen Ware. Dem Karakulpelz für den Schalkragen und für die Stiefelschäfte (1) stehen moderne Kombinationen aus synthetischem Material (2) gegenüber. Kapuzen, Handschuhe und Schals aus „Chemiepelz" (3, 4) ergänzen Modelle oder werden als ganzes Ensemble, wie dieses Kostüm (5), im Muster traditioneller Pelze (hier Karakul) angefertigt. Vom Schlittenpelz bis zum eleganten Kostüm – der Chemie ist nichts unmöglich.

1

2

3

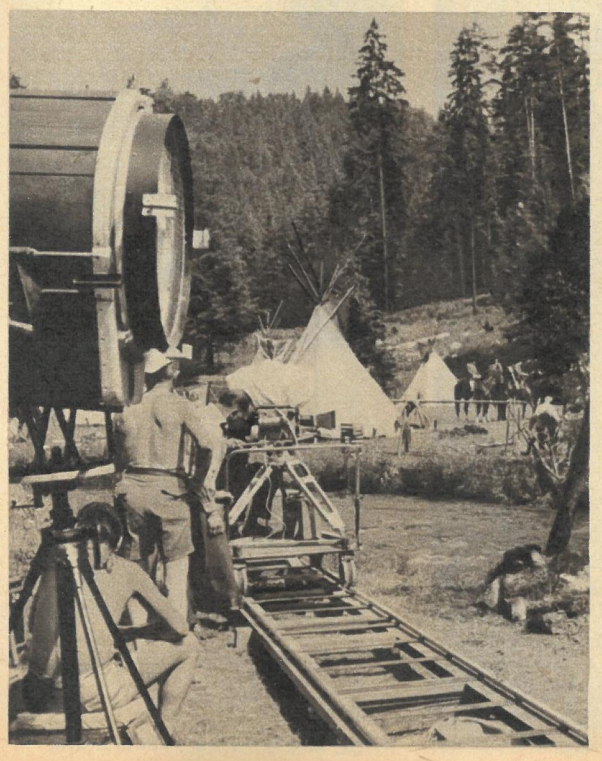
4

5

FOTOS: MAKAROW/KAUFMANN — APN

FOTOS PAUL FRIEDEMANN / TEXT HEINZ BECKER

Wir wollen gerecht sein: Der Sommer 1965 hatte auch ein paar heiße Tage, aber einen Farbfilm richtig zu belichten, das schafft auch die liebe Sonne nicht, also „durften" die Beleuchter bei 38 Grad noch zentnerschwere Scheinwerfer schleppen.

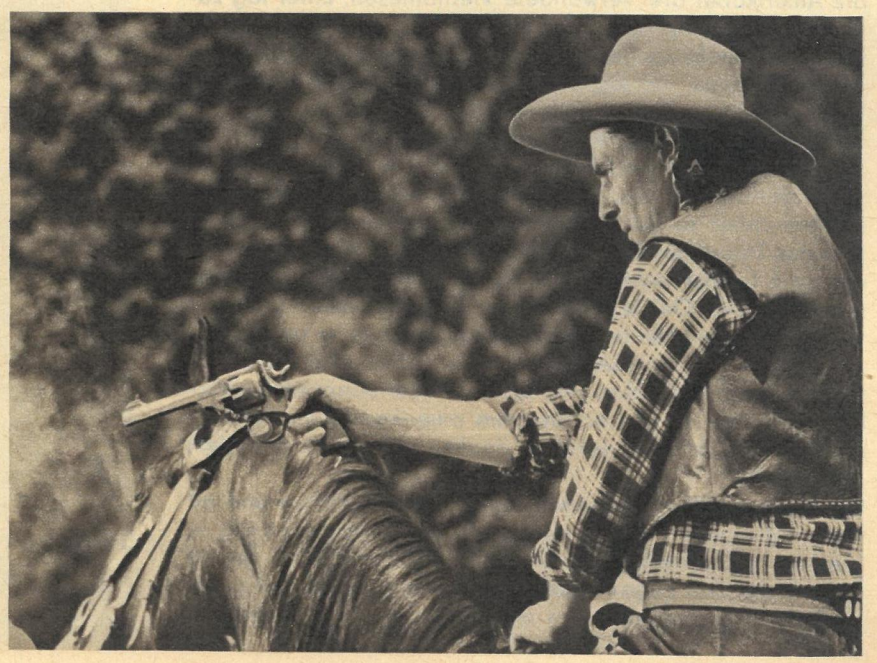


Mit solch einem Schild erreicht man am ehesten das Gegenteil des Gewünschten. Zumal wenn sich dahinter eine Szenerie aufbaut, die Romantik und Abenteuer verheißt. In dem weiten Talkessel, umsäumt von hochragenden, dunklen Tannen, entwickelt sich das Leben und Treiben eines Indianerdorfes: Die spitzen Zelte mit geheimnisvollen Symbolen bunt bemalt, davor arbeiten Frauen, spielen Kinder, Pferde weiden am Rande, Hunde kläffen, würdevoll schreitet der Medizinmann daher. Und dazwischen und ringsum Scheinwerfer, Kabel, Schienen, Kameras – und „Zivilisten", manchmal nur durch ihre Haartracht von den „Indianern" zu unterscheiden; die Sonne meinte es gut mit der DEFA und brannte Darsteller und Techniker gleichmäßig braun.

Die DEFA drehte also ihren ersten Indianerfilm. Natürlich ist er romantisch und abenteuerlich, wie wir nun mal gewöhnt sind, das Leben der Indianer zu sehen. Aber viele, viele Bücher und Heftchen, die uns zu solch einseitigem Sehen erzogen, unterschlugen das in Wirklichkeit harte und schwere Leben dieses Volkes. Reiten und Schießen war auch für die Indianer nie Selbstzweck; einige der hier im Polenztal gedrehten Einstellungen beweisen das. Der Film folgt im wesentlichen Lieselotte Welskopf-Henrichs bekanntem Roman, und der verschweigt nicht die historische Wahrheit: In harten Kämpfen suchten die Indianer ihre Freiheit, ja sogar die nackte Existenz zu erhalten. Daß sich diese Tragödie vor einer (für uns!) exotisch-romantischen Kulisse abspielte, ist eine ganz andere Frage, wie in der Wirklichkeit, so auch im Film. Deshalb sollen auch die Sächsische-Schweiz-Touristen, denen besagtes Schild den Blick auf die Kulissen verwehrte, nicht traurig sein; wie „Die Söhne der großen Bärin" lebten und kämpften, sehen sie ja demnächst in ihrem Kino.

Massenszenen erfordern viel Konzentration und Disziplin aller Beteiligten. Der tschechische Gastregisseur Josef Mach meisterte mit Energie und Humor seine deutschen, tschechischen, jugoslawischen, polnischen Schauspieler und die echt sächsischen Indianermassen auch in komplizierten Situationen.

„Die Söhne der großen Bärin", eine kleine Gruppe des Dakota-Stammes, widersetzen sich der Vertreibung aus ihren reichen Jagdgründen und der geplanten Ansiedlung auf dem unfruchtbaren Boden einer Reservation. Durch Lüge und Verrat und schließlich mit brutaler Gewalt versuchen die „weißen Herren" sie auf die Knie zu zwingen. – Unsere Fotos zeigen u. a. Gojko Mitič als Kriegshäuptling Toka-ihto und Ruth Kommerell als seine Mutter Untschida (oben); Hannjo Hasse als Rauhreiter Pitt (ganz unten).



Das Bild, das zum westdeutschen Alltag gehört wie die Neonreklame an den Häuserfassaden des „Wirtschaftswunderlandes", ist alarmierend. Die Polizei verhaftet und mißhandelt Teilnehmer eines Protestaufmarsches gegen den schmutzigen amerikanischen Krieg in Vietnam. Aber die „Hüter der Ordnung", die hier in Frankfurt am Main ein junges Mädchen zum Überfallauto schleifen, sollen mehr ersticken als die Forderung: Keine Bomben auf Vietnam! Der bundesdeutsche Polizeiterror gilt nicht nur dem Schutz der Verbrechen, die gegenwärtig von Amerikanern in Vietnam verübt werden. Die Brutalität gilt ebenso dem Schutz der Verbrechen, die in naher Zukunft auch von Zehntausenden deutscher Landsknechte gegen das vietnamesische Volk verübt werden sollen.

Staatssekretär Vialon, im zweiten Weltkrieg Hitlers Leichenfledderer beim Raub und bei der Verwertung beschlagnahmter jüdischer Vermögenswerte in den besetzten Ostgebieten, ließ die Katze vor der Bundeswehrführung aus dem Sack: „Es ist höchste Zeit, mit dem beschränkten Kontinentaldenken Schluß zu machen. Die Erprobung der modernen Waffen unter tropischen Bedingungen ist wichtig."

Franz Joseph Strauß ergänzte seinen „christlich-demokratischen" Glaubensbruder: „Ein eventueller Einsatz der Bundeswehr in Vietnam wird mindestens 50 000 Mann erfordern."

Bis vor kurzem unterstützte Bonn im geheimen, woran man sich nun offen beteiligen will. Im Frühjahr 1965 wurde die erste Gruppe Bundeswehrflieger, 120 Mann stark, nach Vietnam in Marsch gesetzt. Noch in Zivil. Noch über New York. Und von da weiter in amerikanischen Uniformen und

Erhards Angebot

mit amerikanischen Pässen. Mit dieser Geheimniskrämerei soll nun Schluß gemacht werden. Die Vorbereitungen zur offenen Teilnahme am schmutzigen Krieg laufen schon lange. Vor Monaten wurde Generalleutnant Hannes Trautloff, Kommandeur der Luftwaffengruppe Süd, beauftragt, Spezialeinheiten gegen das um seine Freiheit kämpfende Vietnam aufzustellen. Trautloff, der als Terrorflieger Hitlers einst gegen das republikanische Spanien kämpfte, ist mit Eifer bei der Sache. Soll er doch einem General Ky zu Hilfe eilen, der bei seinem Regierungsantritt unverfroren erklärte: „Hitler ist mein Vorbild!"

Aber die Vorliebe für faschistische Vorbilder und die von ihnen praktizierten Methoden der Folter und des Mordes ist nicht nur ein markanter Wesenszug des „Chefs" der Saigoner Marionettenregierung. Diese Vorliebe wird auch von den amerikanischen Militärs geteilt und ihren Untergebenen zur Pflicht gemacht. Die „New York Herald Tribune", ein Blatt, das gewiß nicht kommunistischer Propaganda bezichtigt werden kann, schreibt darüber: „An einer Stelle fanden die Amerikaner drei verwundete Vietnamesen. Einer lag zusammengekrümmt unter einem Baum und lächelte. ‚Du wirst nicht mehr lange lachen', sagte einer der amerikanischen Soldaten und jagte eine Salve in seinen Körper. Die beiden anderen Verwundeten teilten sein Schicksal."

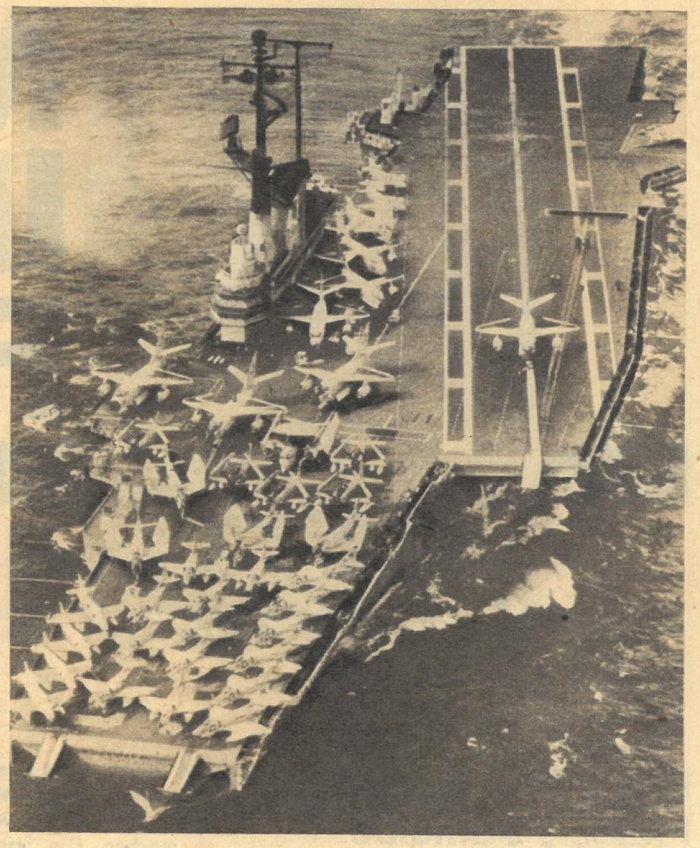
Solch eine barbarische Kriegführung ist nach dem Geschmack der westdeutschen revanchistischen Generale und ihres Bundeskanzlers, den seine monopolkapitalistischen Hintermänner zu Mister Johnson ins Weiße Haus schickten und das Tauschgeschäft vorschlagen ließen: Wir geben euch deutsche Landsknechte – ihr gebt uns amerikanische Atombomben. Wes GeistesKind dieser Bundeskanzler und was von ihm zu erwarten ist, verriet er, lange bevor er seine „Geschäftsreise" in die USA antrat, als er während einer Wahlkundgebung in Goslar mit feister Biedermannsmiene verkündete: „Wir stehen zu unserem amerikanischen Verbündeten! Was andere darüber denken mögen, interessiert uns nicht!"

Unsere Sympathien gehören dem jungen Mädchen und all denen, die gegen den schmutzigen amerikanischen Krieg in Vietnam protestieren. Sie wenden sich damit auch gegen Erhard, der den Zugang zur Atombombe mit dem Tod deutscher Fremdenlegionäre an der Vietnamfront zu bezahlen gedenkt.

TEXT WILLY FORNER / FOTOS: ZENTRALBILD (1), ARCHIV

Erhards Angebot

„Widerstandsnester der Vietkong aus der Luft ausräuchern", Aufgabe des westdeutschen „Friedenskorps".

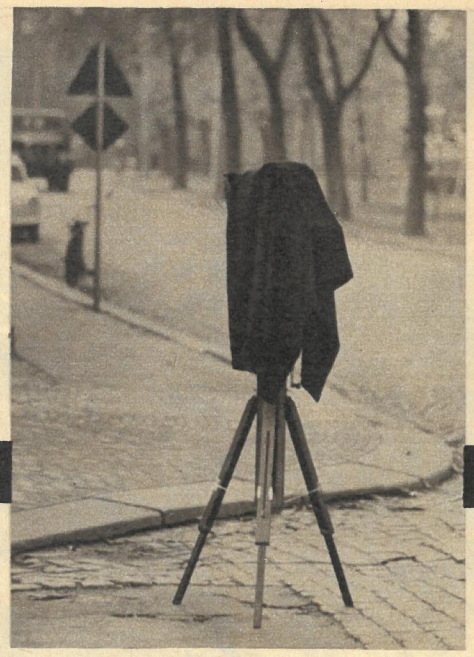


Erhards Angebot

Beichte beim US-Feldgeistlichen. Die westdeutsche Militär„seelsorge" erhält ein neues Betätigungsfeld.

Erhards Angebot

Aufgabe der westdeutschen Fremdenlegionäre: Schmutzige Arbeit gegen Alte, Frauen und Kinder. Nach US-Vorbild.



MORD/ INDIZ: FORMAT

DOKUMENTARBERICHT VON HERBERT A. RUDOLF

13 x 18

Erster Teil: Auf des Messers Schneide

Man schreibt die zweite Oktoberhälfte des Jahres 1945, als an einem windigen, regnerischen Tag in der Ortsleitung der neu gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands von Freiberg in Sachsen ein älterer Mann vorspricht. Er möchte gern etwas Wichtiges übergeben.

„Bitte, und um was handelt es sich?" Der Mitarbeiter, zu dem man ihn geführt hat, ein grauhaariger Genosse, deutet auf einen der altmodischen Stühle in dem kärglich möblierten Raum und blickt seinen Besucher forschend an.

„Mein Name ist Vollmer, Max Vollmer ... Sie wissen vielleicht, das Fotografengeschäft in der Poststraße. Wegen des Aufrufs komme ich."

Sein Gegenüber versteht nicht gleich, von welchem Aufruf die Rede ist. Aufspüren versteckter Naziverbrecher? Warme Kleidung für elternlose Kinder und Umsiedler? Oder ...

Vollmer räuspert sich: „Den Aufruf in der Zeitung wegen Oktober 1923 meine ich, als die Reichswehr hier in Freiberg in die Menschenmenge geschossen hat. Ich habe gelesen, daß am 27. Oktober deshalb ein Gedenkstein eingeweiht wird, mit einer Kundgebung. Und daß sich Augenzeugen melden sollen oder wer etwas darüber weiß."

Der Alte zerrt mit fahrigen Händen aus seiner Manteltasche einen großen gelben Büroumschlag. „Davon hat niemand außer mir etwas gewußt. Die Reichswehr dachte damals, es sei vernichtet ... Jetzt sollen Sie es haben. Hier ist es wohl am besten aufgehoben."

Der andere ist aufgestanden und beugt sich über den Tisch. Dort liegt ein Foto. Format 13 mal 18, etwas unterbelichtet. Eine Reihe lebloser Körper vor einer Häuserecke. Indiz eines Massenmordes, der keinen einzigen der Mörder auch nur ins Gefängnis gebracht hat.

Zweiundzwanzig Jahre lang ahnte niemand, daß dieses Foto, nach dem die Schuldigen einst mißtrauisch gefahndet hatten, doch existierte. Jetzt, wenige Monate nach dem Ende der Naziherrschaft, legt ein alter Mann es auf den Tisch der KPD. Es ist ein Teil Geschichte jener Oktobertage des stürmischen Jahres 1923. Und es wird mahnen, nicht zu vergessen.

An einem sonnigen Herbstsonnabend ...

Der Kalender zeigt Sonnabend, den 27. Oktober 1923. Das Wetter an diesem Morgen verspricht für Freiberg einen warmen, sonnigen Herbsttag. Der Dollar steht bei 65 Milliarden Mark, und das Stadttheater wird heute abend zum letzten Mal „Liebelei" spielen. Zum Wochenende sind die Marktbuden längst aufgeschlagen, und es herrscht reges Kommen und Gehen. Viele Auswärtige aus den umliegenden Landgemeinden kommen heute in die Stadt, um notwendige Besorgungen zu machen. Die Straßen sind bereits in den Vormittagsstunden voller Menschen.

Auffällig viele Menschen. Das relativ friedliche Bild eines Oktobertages der Inflationszeit täuscht. Über der Stadt liegt mühsam verhaltene Spannung. Seit heute morgen ist in Freiberg der Generalstreik in Kraft.

„Gestern vormittag um 10 Uhr", lesen die Arbeiter an den Straßenecken in der „Volkszeitung", dem Lokalblatt der SPD (Bezugspreis für die Woche vom 27. 10. zum 2. 11.: 8 Milliarden Mark), „gestern vormittag um 10 Uhr haben die Betriebsräte zu den Vorkommnissen in Freiberg – Verhalten der Reichswehr, erhöhte Ernährungsschwierigkeiten, verursacht durch massenhaftes Aufkaufen der Lebensmittel durch die Reichswehr – Stellung genommen ... Vor allem das provozierende und rücksichtslose Vorgehen der Reichswehr hat dazu geführt, daß einstimmig der Generalstreik beschlossen wurde. Er tritt heute morgen in Kraft ..."

Das Maß der Geduld ist in den zurückliegenden Tagen übergelaufen. Freiberg hat überdies 4000 Erwerbslose, die fast 7000 Kinder zu ernähren haben; von den durch zwangsweise Kurzarbeit Betroffenen ganz abgesehen. Die Bevölkerung hungert. Die Arbeitslosen können auch ihren Kindern nichts mehr zu essen geben. Die Inflation, für die großen Konzerne Deutschlands, die Stinnes, Krupp, Thyssen, ein gigantischer Fischzug der Bereicherung, peitscht die Not und Empörung der Massen ins Unermeßliche. Die Mark aber fällt täglich, stündlich weiter. 9,6 Milliarden kostet an diesem Sonnabend ein Vierpfundbrot, 11 Milliarden ein Pfund Margarine, 1,8 Milliarden Mark ein Liter Vollmilch. An Arbeitslosenunterstützung erhält in dieser Woche ein erwachsener Mann nach dem höchsten Ortstarif ganze 10,5 Milliarden Mark.

Sie konnte in Freiberg vorgestern wegen Geldmangel der Behörden zum Teil gar nicht ausgezahlt werden ...

Der Uhrzeiger an diesem 27. Oktober wandert unerbittlich weiter.

2 Milliarden Mark kostet ein Kubikmeter Gas am 26. Oktober 1923. Das wertlose Papier der Inflationsscheine ist als Heizmaterial billiger ... *FOTOS ARCHIV*

Ausnahmezustand

Im zwei Eisenbahnstunden entfernten Dresden tagt um diese Stunde in höchster Erregung die Regierung des Freistaates Sachsen unter ihrem Ministerpräsidenten, dem linken Sozialdemokraten Dr. Erich Zeigner. Auf dem Tisch liegt ein Ultimatum der Reichsregierung in Berlin, das Dr. Zeigner zum Rücktritt auffordert.

Das Zeigner-Kabinett, dem zwei Vertreter der Kommunistischen Partei als Minister angehören, ist erst vor sechzehn Tagen zustande gekommen. Eine ähnliche legale „Arbeiterregierung" war auf der Grundlage der parlamentarischen Mehrheit der beiden Arbeiterparteien auch in Thüringen gebildet worden. Die Arbeiterschaft Mitteldeutschlands hatte einen Augenblick befreit aufgeatmet: Endlich schien im revolutionären Zentrum des Reiches die Aktionseinheit wahr geworden zu sein, kraftvolle Wirklichkeit auf dem Höhepunkt des Elends und der Gefahr für die Republik. Denn seit dem 26. September war in Deutschland vom sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert auf Antrag der Regierung Stresemann, der ebenfalls Sozialdemokraten als Minister angehörten, der Ausnahmezustand verhängt. Reichswehrminister Geßler, der damit diktatorische Vollmachten erhalten hatte, übertrug in Sachsen die „vollziehende Gewalt" dem Befehlshaber des Wehrkreises IV, Generalleutnant Müller. Am nächsten Tag wurden von diesem alle Streiks in „lebenswichtigen Betrieben" sowie Demonstrationen und Ansammlungen unter freiem Himmel verboten. Doch das war erst der Anfang.

In jenen Tagen hatte der Druck der Arbeitermassen die linken Führer der sächsischen Sozialdemokratie gezwungen, sich mit den Kommunisten an den Verhandlungstisch zu setzen. Und es wurde über wichtige Fragen Einigung erzielt, darunter über den Ausbau der proletarischen Hundertschaften im Land durch die beiden Arbeiterparteien auf paritätischer Grundlage, über gemeinsame Maßnahmen gegen die Schließung von Betrieben durch die Unternehmer, über die Bekämpfung des Wuchers durch Kontrollausschüsse der Arbeiterschaft und eine Erweiterung der Befugnisse der Betriebsräte. Am 12. Oktober kam es dann zur Bildung der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierungskoalition. Und während die Republik von den Fieberschauern der Inflation und immer neuer politischer Krisen geschüttelt wurde, während im Ruhrgebiet der offizielle „passive Widerstand" gegen die französischen Besatzungstruppen zusammenbrach und im Rheinland Separatisten, darunter der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer, einen „unabhängigen Rheinstaat" von Frankreichs Gnaden ausriefen, während die rechtsgerichteten Behörden des Landes Bayern nicht mehr den Anweisungen der Berliner Regierung Folge leisteten und in München ein gewisser Adolf Hitler seine bewaffneten braunen Horden offen auf einen Putsch vorbereitete – zu diesem Zeitpunkt blickte das deutsche Proletariat mit Spannung und Hoffnung auf das „rote Sachsen".

Doch nichts geschah. Die sächsische Ar-

beiterregierung wurde ihrer historischen revolutionären Verantwortung nicht gerecht. Auch die im Kabinett Dr. Zeigner tätigen Kommunisten verhielten sich unter dem in der Partei herrschenden Einfluß der opportunistischen Gruppe Brandler-Thalheimer wie Parlamentarier einer bürgerlichen Koalitionsregierung. Es wurde so gut wie nichts unternommen, um die kampfbereite Arbeiterschaft gegen die drohende Konterrevolution wirksam zu bewaffnen und Massenaktionen zu organisieren.

General Müller dagegen zauderte nicht und holte zu weiteren Schlägen aus: Er verbot die Kontrollausschüsse der Werktätigen und ließ, gestützt auf seine Notstandsvollmachten, linksorientierte Beamte und Polizeioffiziere aus ihren Ämtern entfernen. Am gleichen Tage, als der „Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik" die Haftentlassung des berüchtigten Freikorpsführers Roßbach verfügte, wurden die proletarischen Hundertschaften in Sachsen für illegal erklärt und verboten.

Fünf Divisionen gegen das rote Sachsen

So kam der 19. Oktober heran, an dem die Reaktion nach einer konzentrierten Hetzkampagne gegen das angebliche „Sowjetsachsen" zur entscheidenden Aktion ansetzte: Auf 80 Eisenbahnzügen wurden über 20 Regimenter bis an die Zähne bewaffneter Reichswehrtruppen mit ihrem Kriegsmaterial aus dem übrigen Deutschland zur militärischen Besetzung Sachsens in Marsch gesetzt.

Zwar gab es nirgendwo etwa einen bewaffneten Aufstand niederzukämpfen, an keinem Ort fanden die wie in Feindesland vorrückenden Truppen irgendwelchen Widerstand, aber was tat es! Jetzt konnte man mit dem höchsten Segen der Regierung der Deutschen Republik und der in ihr vertretenen Sozialdemokraten endlich wieder sein Mütchen an den „roten Arbeiterschweinen" kühlen – fünf Jahre nur nach der Novemberrevolution, drei Jahre nach dem Kapp-Putsch, zwei Jahre nach den Märzkämpfen in Mitteldeutschland. Verfassung und Grundrechte? Zum Teufel damit! Demokratie? Eine „jüdische Erfindung der Novemberverbrecher"! Sozialdemokratische Behörden? „Alles ein rotes Gesindel, an die Wand mit ihnen!"

Und wieder begann, wie in den besten Zeiten des Freikorpsterrors, die Herrschaft der Maschinengewehre, der Bajonette und des Gewehrkolbens. Es wurde grundlos das Feuer auf unbewaffnete Menschen eröffnet – Tote in Pirna, Freital und Limbach –, es wurde verhaftet und mißhandelt, geprügelt und gefoltert. Die Reichswehr nahm Dutzende von Volksschullehrern in „Schutzhaft" – meist Sozialdemokraten. Bei der Besetzung der kleinen Industrieorte im Chemnitzer Gebiet und im Erzgebirge kam es zu immer neuen Bestialitäten gegen die Bevölkerung.

General Müller, der Oberkommandierende dieser Soldateska, in einer Mitteilung an die Presse vom 25. Oktober: „Die Reichswehr ist keine Polizei, die alle Möglichkeiten des Verhandelns, Zuredens und Nachgebens erschöpft, ehe sie einschreitet! Die Reichswehr ist die letzte und schärfste Waffe, über die die Reichsregierung verfügt ..."

Drei Wochen später, als der Sturm der Entrüstung über die Greueltaten der Notstandshüter der Republik die Zensurschranken durchbrochen hat, wird der gleiche General ein Rundschreiben an seine Truppenkommandeure richten, in dem es scheinheilig heißt: „Es sind zu meinem Bedauern Fälle von ganz unwürdiger Behandlung und schwerer Mißhandlung von Festgenommenen zu meiner Kenntnis gelangt ..."

Die sächsische „Arbeiterregierung" aber steht dieser Entwicklung der Ereignisse wie gelähmt gegenüber. Gewiß, man protestiert mit aller Leidenschaft in Berlin und beim Wehrkreiskommando in Dresden, man erläßt gemeinsame Aufrufe der linken Parteien – und mahnt darin gleichzeitig zur „Besonnenheit". Es ist, als wollte man mit Reden und Protesten einen entschlossenen Mörder, der bereits das Messer zum Stoß erhoben hat, von der Illoyalität seines Tuns überzeugen. Am 27. Oktober nun kommt aus Berlin die Quittung: Die jedem Verfassungsrecht hohnsprechende Aufforderung an Ministerpräsident Zeigner und seine Regierung, ihre Ministersessel „freiwillig" zu räumen. Die Frist beträgt noch zwei Tage. Anderenfalls ... Die Zeiger der Uhr an diesem 27. Oktober rücken immer weiter. In Freiberg haben einige zwanzig Menschen nur noch wenige Stunden zu leben. Und ahnen nicht das geringste.

Freiberg in jenen Tagen: MG-Posten der Reichswehr in der Oberstadt

Herr Oberstleutnant droht mit Schießbefehl

Merkwürdig, an diesem sonnigen Wochenendvormittag ist in Freiberg trotz des heute begonnenen Proteststreiks keine einzige Reichswehruniform auf den Straßen zu sehen. Das wirkt fast unheimlich nach den Ereignissen, die sich auch hier in den letzten Tagen und Wochen abgespielt haben ...

Freiberg erlebte keine Besetzung durch die in Sachsen einmarschierenden Truppenverbände, Freiberg hat seine eigene Reichswehrgarnison. Hier liegt unter dem Kommando des Standortältesten, Oberstleutnant Streccius, das 1. Bataillon des 11. Infanterieregiments. Der Herr Oberstleutnant will seinen Kameraden, die sich in den Nachbarstädten im harten Einsatz gegen die rote Gefahr bewähren, natürlich nicht nachstehen. Immerhin ist man seit 1895 aktiver Offizier Seiner Majestät und hat auch seit 1918 unter der sogenannten Republik mit zusammengebissenen Zähnen seine Pflicht gegen den inneren Feind getan. 1921 dann zum Major und in diesem Jahr zum Oberstleutnant befördert, na ja. Und schließlich und endlich hat man auch gerade jetzt seine Befehle von Generalleutnant Müller hinsichtlich der marxistisch verseuchten Zivilbevölkerung ...

In einem Beleidigungsprozeß, der zwei Jahre später von der Reichswehr gegen einen Freiberger Redakteur angestrengt wurde, ergab sich aus den Zeugenaussagen ein anschauliches Bild von den Heldentaten der Freiberger Reichswehrgarnison in jenen Wochen. Der Verteidiger faßte sie vor Gericht folgendermaßen zusammen:

„Es wurde nachgewiesen, daß zwei berittene Soldaten auf der Straße in eine Schar auf dem Trottoir spielender Kinder hineingeritten sind. Es wurde nachgewiesen, daß ein alter, schwächlich gewordener Arbeiter von Reichswehrsoldaten zu Boden geworfen wurde, weil er nicht rasch genug ging. Es wurde nachgewiesen, daß ein an zwei Stöcken gehender Invalide infolge eines Zusammenstoßes mit der Reichswehr zu Boden fiel ... Es wurde nachgewiesen, daß ein blinder Mann, der von seiner Frau geführt wurde, von einem Unteroffizier Schläge mit einem Gummiknüppel über den Rücken bekam. Es wurde nachgewiesen, daß die Frau des blinden Mannes, die ob dieser Behandlung in Ohnmacht fiel, in das Haus eines Arbeitersamariters geschafft wurde, daß aber der nachfolgende Unteroffizier eine Hilfeleistung verhindert hat, weil er mit dem Revolver in der Wohnung herumsuchte und jeden bedrohte, der sich vom Platze rührte. Es wurde nachgewiesen, daß Arbeiter, die von einer Betriebsräteversammlung kamen, geprügelt und malträtiert wurden, weil sie nicht rasch genug gingen. Das alles und noch mehr wurde nachgewiesen, so daß selbst der amtierende Staatsanwalt zugeben mußte, der Wahrheitsbeweis bezüglich der Brutalitäten und Provokationen sei geführt."

Ein vertraulicher Bericht der „Landeszentralstelle für Nachrichtenwesen" des Polizeipräsidiums Dresden vom 28. Oktober 1923 rundet dieses Bild ab. Es heißt darin unter anderem:

„Tatsächlich scheint sich die Erregung der Bevölkerung in Freiberg nicht auf die Arbeiterschaft zu beschränken, sondern sollen auch bürgerliche Kreise über die Art des Vorgehens der Reichswehr sehr ungehalten gewesen sein. Insbesondere sind Mißhandlungen ... durch Reichswehrsoldaten des öfteren vorgekommen. Dabei sind Angehörige verschiedener Berufskreise und Personen, den besseren Ständen angehörig, in Mitleidenschaft gezogen worden."

„Es darf noch bemerkt werden", fährt der polizeiliche Ermittlungsbericht in den vorsichtigsten Wendungen fort, „daß die wirtschaftliche Not und die Ernährungslage Freibergs eine sehr ernste ist, die in den letzten Tagen mehrmals zu Plünderungen einzelner Ladengeschäfte geführt hat. In einem Falle ist sogar ein Lebensmittelwagen der Reichswehr geplündert worden. Es wird gegen die Reichswehr der Vorwurf erhoben, daß sie dadurch, weil sie ihre Lebensmittel zu einem großen Teil in Freiberg aufkauft, wesentlich zur Verschlimmerung der Ernährungslage beigetragen habe ..."

Die Ausnahmeverordnung

(Eigener Drahtbericht.)

Dresden, 28. September.

Generalleutnant Müller erließ folgende Verordnung:

Auf Grund vorstehender Verordnung des Reichswehrministers verordne ich folgendes:

1. Die vollziehende Gewalt ist vom 27. September an auf mich übergegangen. Die Regierung und die Behörden bleiben in Wirksamkeit.

2. Den Offizieren und den Offiziersdienst-tuenden der Reichswehr verleihe ich die Rechte von Polizeibeamten und Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft.

3. Der Druck und Vertrieb von Flugblättern, die sich mit politischen Angelegenheiten befassen, sowie das Erscheinen neuer Zeitungen und Zeitschriften bedarf meiner Genehmigung. Anträge sind bei den zuständigen Ortspolizeibehörden zu stellen.

4. Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel sind untersagt. Politische Versammlungen in geschlossenen Räumen bedürfen meiner Genehmigung.

5. Verboten ist jede Betätigung, die darauf gerichtet ist, durch Wort, Schrift und andere Maßnahmen lebenswichtige Betriebe stillzulegen. Als lebenswichtige Betriebe gelten insbesondere die öffentlichen Verkehrsmittel, sowie alle Anlagen und Einrichtungen zur Erzeugung von Gas, Wasser, Elektrizität, alle Bergwerke, z. B. Kohlen- und Kalibergwerke, sowie die damit in Zusammenhang stehenden Anlagen, ferner Stickstoffwerke, Brot-, Teig- und Zuckerfabriken.

6. Alle Ansammlungen in den von den Kommandanturen und Standortältesten festzusetzenden Bannkreisen um die Kasernen und öffentlichen Dienstgebäude werden hiermit untersagt.

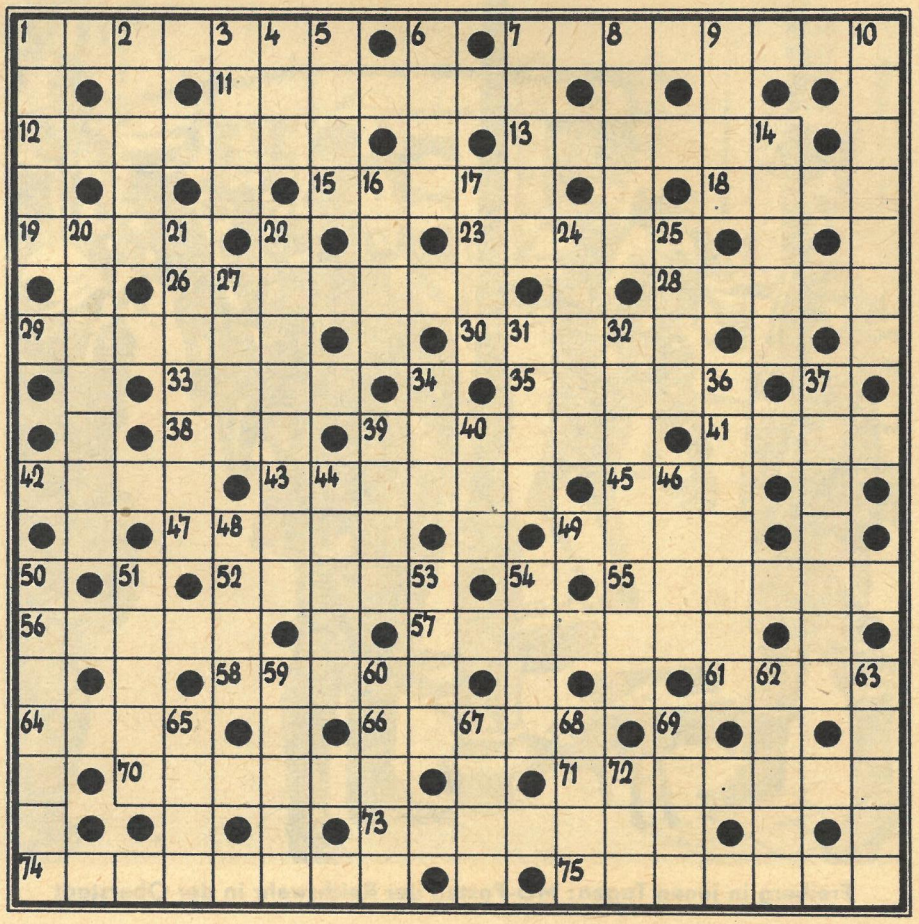
7. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen, die Aufforderung oder Anreiz dazu werden gemäß § 4 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten bestraft.

Dresden, den 27. September 1923.

Der Befehlshaber.
(gez.) Müller, Generalleutnant.

FORTSETZUNG FOLGT

RÄTSEL



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Schmarotzer, 7. Ehrenauszeichnung, 11. USA-Staat, 12. sowjetischer Kosmonaut, 13. Rennpferd, 15. Einschnitt, 18. Klebemittel, 19. nordfranzösische Industriestadt, 23. Wildschaf, 26. Rückstände beim Keltern, 28. Schwermetall, 29. Eintritt, Eintrittsgeld, 30. deutscher Operettenkomponist († 1940), 33. eine der Gezeiten, 35. Lachsfisch, 38. Getränk, 39. kleine Menge (Mz.), 41. iranische Währungseinheit, 42. männlicher Vorname, 43. kautschukähnlicher Stoff, 45. Großmutter, 47. Kampfplatz, 49. Gebirge in der Kirgisischen SSR, 52. rumänische Industriestadt, 55. Begriff beim Tennis, 56. brachliegendes Grasland, 57. menschenähnlich gestaltete Wurzel, 58. Schmelzüberzug, 61. Schiffsseil, 64. Kopfschmuck, 66. Niederschlag, 70. Stadt in Texas, 71. Gebäck, 73. Büchergestell, 74. französischer Schriftsteller („Rot und Schwarz"), 75. Achtung, Ehrerbietung.

Senkrecht: 1. Wasserstandsmesser, 2. Fischeier, 3. indisches Frauengewand, 4. Fluß in Mittelasien, 5. Großbehälter, 6. Nebenfluß der Mosel, 7. drucktechnischer Begriff, 8. Göttin der Jagd, 9. Insektenfresser, 10. Grundstoff, Grundbestandteil, 14. Ortsveränderung, 16. Schwimmvogel, 17. Segelschiff, 20. Begriff beim Pferderennsport, 21. beschleunigter Schlußteil einer italienischen Opernarie, 22. Erdstöße unter dem Meeresboden, 24. Angehöriger einer indoeuropäischen Völkergruppe, 25. historische spanische Landschaft, 27. Weinstock, 31. griechisches Gebirge, 32. Fußbodenbelag, 34. Papageienart, 36. geschulter Sportsmann, Ausbilder, 37. weiblicher Vorname, 39. Absicht, Vorhaben, 40. Höhenrücken des Weserberglandes, 44. weiblicher Vorname, 46. Nebenfluß des Rheins, 48. Teilbetrag, 50. Autorin des Romans „Die Gefährten", 51. elektrische Maßeinheit, 53. Speisefische, 54. Nachlaß, 59. Tierprodukt, 60. Eiland, 62. Stockwerk, 63. Postsache, 65. Feldrand, 67. Farbe, 68. Stadt in Niedersachsen, 69. spanischer Mädchenname, 72. Inselbewohner.

SILBENRÄTSEL

a ä an au bes bo brauch bri buch cha chi cu de de deln dreh du e e eil ein eis en en en er er eu fal ga ge ge gen ger gich gie gut hei i i kel ker la ler li li li ling lo lus mel men mi mo mün na nanz ne ne ne ne nel nen ner nes nies nieß pe pen per pi rauch re re re ren ri ries ro rol sall sau schy ser si sie so son stra stroy strut ta tan tat te te ter ter ter ter ti ti ti tik to to tro tu un un wa wurz ze zi zie

Es sind siebenunddreißig Wörter zu bilden, deren dritte und erste Buchstaben, abwärts gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

1. Göttin der Jugend, 2. Stadt im Bezirk Magdeburg, 3. Erdteil, 4. österreichischer Lustspieldichter († 1862), 5. Filmmanuskript, 6. Postzusteller, 7. einer der Führer der Französischen Revolution, 8. Maifröste, 9. Schmetterling, 10. Maß für Sportgeräte, 11. ausgestorbenes Kriechtier, 12. italienischer Rotwein, 13. altgriechischer Tragödiendichter, 14. Reitbahn, 15. Nachtschwalbe, 16. Ort in der Schweiz, 17. Griff beim Ringen und Rettungsschwimmen, 18. Weißwein, 19. klassischer rumänischer Dichter († 1889), 20. kautschukähnliches Harz, 21. Gestalt aus „Rienzi", 22. Muse der Tonkunst, 23. Pelze, 24. Staat in Nordafrika, 25. Nebenfluß der Saale, 26. giftiges Hahnenfußgewächs, 27. Windung, Kehre, 28. Wissenschaftszweig, 29. Widerhall, 30. Arbeitskollektiv, 31. Insektenkunde, 32. Ostgotenkönig, 33. Kleinkraftrad, 34. Unterhaltsbeiträge, 35. Öffner des Hochofens, 36. Nachkomme, 37. Nutzungsrecht.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 1

Kreuzworträtsel.
Waagerecht: 1. Stoss, 4. Frauenschuh, 12. Etage, 15. Traum, 16. Atair, 17. Serie, 19. Leben, 21. Nobel, 23. Draht, 25. Angel, 27. Entente, 29. Staub, 31. Elsa, 33. Debet, 35. Meer, 36. Garage, 37. Orakel, 39. Totem, 41. Los, 43. Saale, 46. Erwin, 47. Adria, 49. Tante, 52. Tramp, 53. Bett, 54. Uhu, 55. Tier, 56. Aster, 58. Akten, 60. Burma, 62. Rasen, 64. Titan, 66. Ede, 68. Anker, 70. Latina, 72. Banane, 74. Atom, 76. Arena, 79. Tube, 80. Gelee, 83. Arabien, 85. Talon, 87. Torte, 88. Tadel, 90. Trage, 92. Anden, 93. Itala, 94. Bison, 95. Loden, 96. Temperament, 97. Dinar. – Senkrecht: 1. Sessel, 2. Obraszow, 3. Steg, 4. Fall, 5. Rue, 6. Ambe, 7. Ernte, 8. Sonne, 9. Habe, 10. Ute, 11. Hals, 12. Erda, 13. Arabella, 14. Eltern, 18. Ina, 20. Ende, 22. Otto, 24. Rum, 26. Edam, 28. Ebro, 30. Tees, 32. Sand, 34. Mast, 36. General, 38. Laterne, 39. Trost, 40. Tibet, 41. Laune, 42. Stube, 44. Arrak, 45. Emmer, 47. Ata, 48. Rot, 50. Ner, 51. Eta, 57. Titograd, 59. Krim, 61. Mann, 63. Sekunden, 65. Nase, 67. Dieb, 68. Anna, 69. Hantel, 71. Aare, 72. Baer, 73. Nenner, 75. Met, 77. Ralle, 78. Nitra, 79. Ton, 81. Lein, 82. Etat, 83. Adam, 84. Nabe, 85. Test, 86. Land, 89. Ale, 91. Gin.

Kreuzgitter. Waagerecht: Leer (19), Bar (35), Ili (21), Heu (31), Ekel (6), Spa (34), Alt (1), Partei (5), Ode (32), Eta (25), Israel (17), Gas (9), Ree (14), Lama (3), Sen (28), Rur (29), Ade (27), Rast (12). – Senkrecht: Rif (22), Lie (20), Ehe (36), Relais (15), Alp (10), Kot (2), Stoa (33), Abel (11), Rat (23), Peer (24), Rage (8), Eisler (7), Dee (30), Rum (4), Eid (26), Ana (18), Art (16), Uri (13).

Ding mit Pfiff (107): Sackgasse. Je ein Buch gewannen: Helene Witschas, Eibau; Gottfried Mende, Potsdam-Babelsberg; Irene Haase, Schwerin.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: III/9/1 Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung: DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862; Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

REDAKTION ZEIT IM BILD, 806 DRESDEN,
RADEBERGER STRASSE 14b,
RUF 51616, 51765, TELEX DRESDEN 019412

HAUPTPREISE FÜR VIER RICHTIGE LÖSUNGEN

1. 1000 MDN
2. 750 MDN
3. Nähmaschine „Veritas" (1)
4. 500 MDN
5. Wäscheaussteuer, Sortiment Haushaltwäsche (1)
6. 400 MDN
7. Universalküchenmaschine
8. Radioapparat „Intimo"
9. Fotoapparat „Prakti II"
10. Staubsauger mit Teppichklopfer und Zusatzgeräten (1)
11. 300 MDN
12. 1 Teled-Damenmantel (3)
13. 1 Hauszelt (5)
14. 1 Herrenarmbanduhr „Ruhla-Electric" (2)
15. 200 MDN

PREISE FÜR EINE RICHTIGE LÖSUNG

7 × 100 MDN
2 × 75 MDN
1 Glashütter Armbanduhr, 17 Steine (2)
12 Menübestecke in Etui
6 12teilige Besteckkästen mit Etui (1)
1 Staubsauger „Omega"
6 Plattenspieler (Phonokoffer) „Duo" (1)
5 RG 3-Küchengeräte mit Schlagbecher (1)
1 Kleinstküchenmaschine „Unimix Junior" (3)
1 Kleinbildkamera „Pentona II"
1 Ruhlaer Wohnraumuhr, Gangdauer 1 Jahr (2)
4 TR 11-Trockenrasierer (1)
1 Glasherd, zum Backen, Einkochen, Dünsten, Braten, Grillen und Kochen (3)
1 Belichtungsmesser „Weimarlux II"
5 elektrische Kaffeemühlen (1)
3 komplette Sätze Metallbaukasten mit Elektro-Getriebe-Baukasten (2)
2 × Bettwäsche
1 Wolldecke
1 Damenhose aus Sylastik-Super, nach Maß, in auszuwählender Farbe (4)
1 Herrenhose aus Sylastik-Super, nach Maß, in auszuwählender Farbe (4)
1 elektrische Kaffeebrühmaschine „Mokkadur"
1 Dampfdrucktopf
1 Kleinbildprojektor „Pouva Magica" mit Projektionswand und 1 Kassette
1 Luftdusche „Komet LD 7"
10 Topfsortimente (1)
1 Herrenarmbanduhr
1 Reglerbügeleisen
1 Topfsortiment
1 Tischventilator
1 Heizkissen
1 Barometer
11 Trinkglasgarnituren (1)
1 Reisetasche „Reiselord" (5)
1 Bügelaktenmappe
1 Damentasche (5)
1 Kühltasche (6)
1 Kollegmappe (6)
1 Toilettengarnitur für Damen (6)
Verschiedene Geschenkpackungen Seife und Kosmetika (7)
5 Centrum-Color-Kleinbildfilme

Die mit Ziffern gekennzeichneten Preise wurden uns von folgenden Firmen zur Verfügung gestellt:

Versandhaus Leipzig (1)
VVB Mechanik (2)
VVW Centrum (3)
Synthetex KG (4)
VVB Lederwaren (5)
VEB Cowaplast (6)
VEB Steckenpferd (7)

Wenn Sie unsere Zeitung aufmerksam gelesen haben, wird Ihnen die Lösung der zweiten Aufgabe unseres Preisausschreibens sicher nicht schwerfallen. Aus der folgenden kleinen Geschichte sind zwei Persönlichkeiten zu erraten, die gleichzeitig als namhafte Zeit-im-Bild-Autoren bekannt wurden. Ein kleiner Tip, bevor Sie zu knobeln beginnen: Die Titel, unter denen wir ihre Manuskripte veröffentlichten, nennt unsere Geschichte.

Tschuldigung, eigentlich wollten wir die Lösung der zu erratenden Persönlichkeiten ganz leicht halten. Aber ein hartgesottener Dieb stahl uns die Manuskripte mit allen notwendigen Recherchen, und so sind wir gezwungen, ohne Netz, Verzeihung, ohne Unterlagen mit doppeltem Boden zu arbeiten. Wie uns die Manuskripte entwendet werden konnten, ist völlig ungeklärt, geradezu ein Kriminalfall ohne Beispiel. Vielleicht aber, und Experten neigen zu der Meinung, ist der dreiste Gauner gar nicht unter den Menschen zu suchen, sondern es war vielmehr Moritz, unser handzahm gefüttertes Eichhörnchen, das uns durch das offenstehende Fenster einen unkontrollierten Besuch abstattete.

Doch Sie werden verstehen, daß wir deshalb nicht eine Weltreise durch das Tierreich unternehmen können, um den Täter mittels kriminaltechnischer Mittel in einer Fahndung ohne Colt zu stellen. Zumal wir ja auch nicht wissen, ob es der Eichkater nun wirklich war. Und wenn er es nicht war, dann ist die Untersuchung doppelt schwierig, weil viele Tierkollegen jetzt im Winterschlaf liegen und deshalb nicht voll vernehmungsfähig sind. Dies teilte uns ein Fachmann mit, der es unbedingt wissen muß, weil er Professor ist. Unter Tatverdacht können selbstverständlich auch die heiligen drei Affen stehen, die im Dschungel der Panzernashörner zu finden wären. Zumindest deuten verwischte Spuren darauf hin. Die Suchaktion läuft also unter dem Geheimcode: Wir und das Tier, wobei wir den Tieren zugute halten müssen, daß sie (nicht) wissen, was sie tun. Eines steht unumstößlich fest: Es handelt sich um ein Verbrechen, das Kriminalgeschichte machen wird, und sollte es nicht der Eichkater, sollten es vielmehr doch die Affen gewesen sein, so möchten wir alle, die ein ähnliches versuchen wollen und sogar über einen todsicheren Tip verfügen, warnen: Nach dem Täter wird gefahndet!

Das große Ding mit Pfiff

zb ZEIT IM BILD

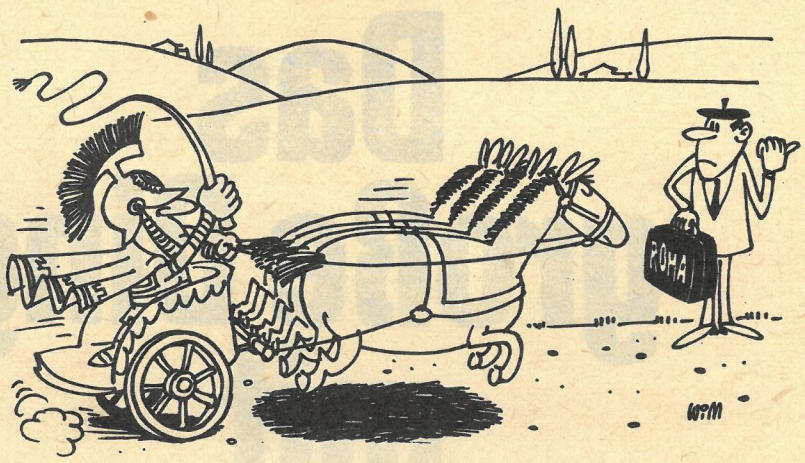
Jubiläumspreisausschreiben unter Beteiligung des Versandhauses Leipzig

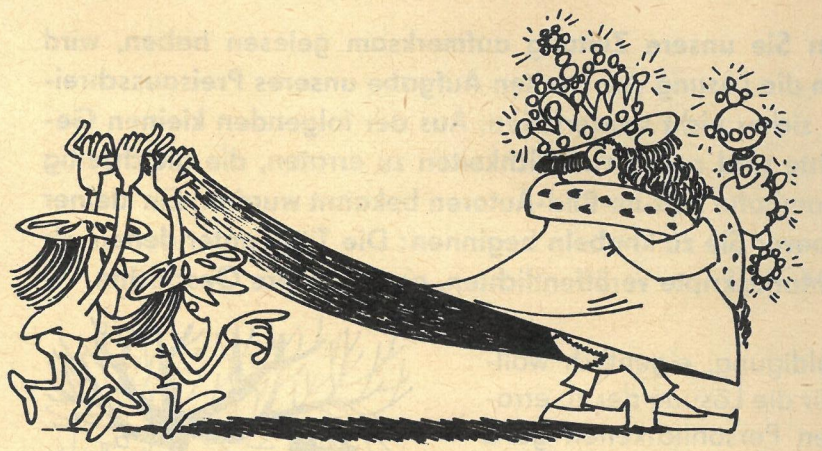
„Das neue Jahr fängt gut an!" Diese sehr oft und unter verschiedensten Umständen jährlich neu zitierte Weisheit hat für den zb-Leser 1966 den wahrsten Sinn des Wortes. Im März, genau mit der Ausgabe 9/1966 feiert „Zeit im Bild" ihr zwanzigjähriges Bestehen. Was liegt also näher, als auch unsere Leser an diesem Jubiläum teilhaben zu lassen und ihnen in einem Preisausschreiben die Möglichkeit eines fünffachen Gewinnes zu geben. Jawohl, Sie haben richtig gelesen: In einem Preisausschreiben können Sie fünfmal gewinnen.

Eine fünffache Chance ist wohl kaum zu verpassen. Folgende Spielregeln wollen Sie sich bitte genau einprägen: Unser Preisausschreiben besteht aus vier Teilen und erscheint in den Heften 1, 2, 3 und 4. Sie können die Lösung zu jeder Aufgabe einzeln einsenden – vergessen Sie nicht, die Kontrollmarke auszuschneiden und aufzukleben –, jede Einzeleinsendung nimmt an der Auslosung teil. Selbstverständlich nur, wenn sie richtig ist. Für die Sonderauslosung der 15 Hauptpreise kommt in Frage, wer außerdem alle vier richtigen Lösungen extra einsendet (Sondermarke im Heft 4). Es werden in jedem Fall nur Karten gewertet. Einsendeschluß ist am 30. Januar 1966 (Datum des Poststempels). Die Auslosung der Gewinner erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges. Erstattung der Sachgewinne in Geld ist nicht möglich. Die Preisträger veröffentlichen wir im Heft 9/1966.

Als Lösung zur heutigen zweiten Aufgabe sind zwei Namen aufzuschreiben. Das ist Ihre zweite Chance beim großen Jubiläumspreisausschreiben.

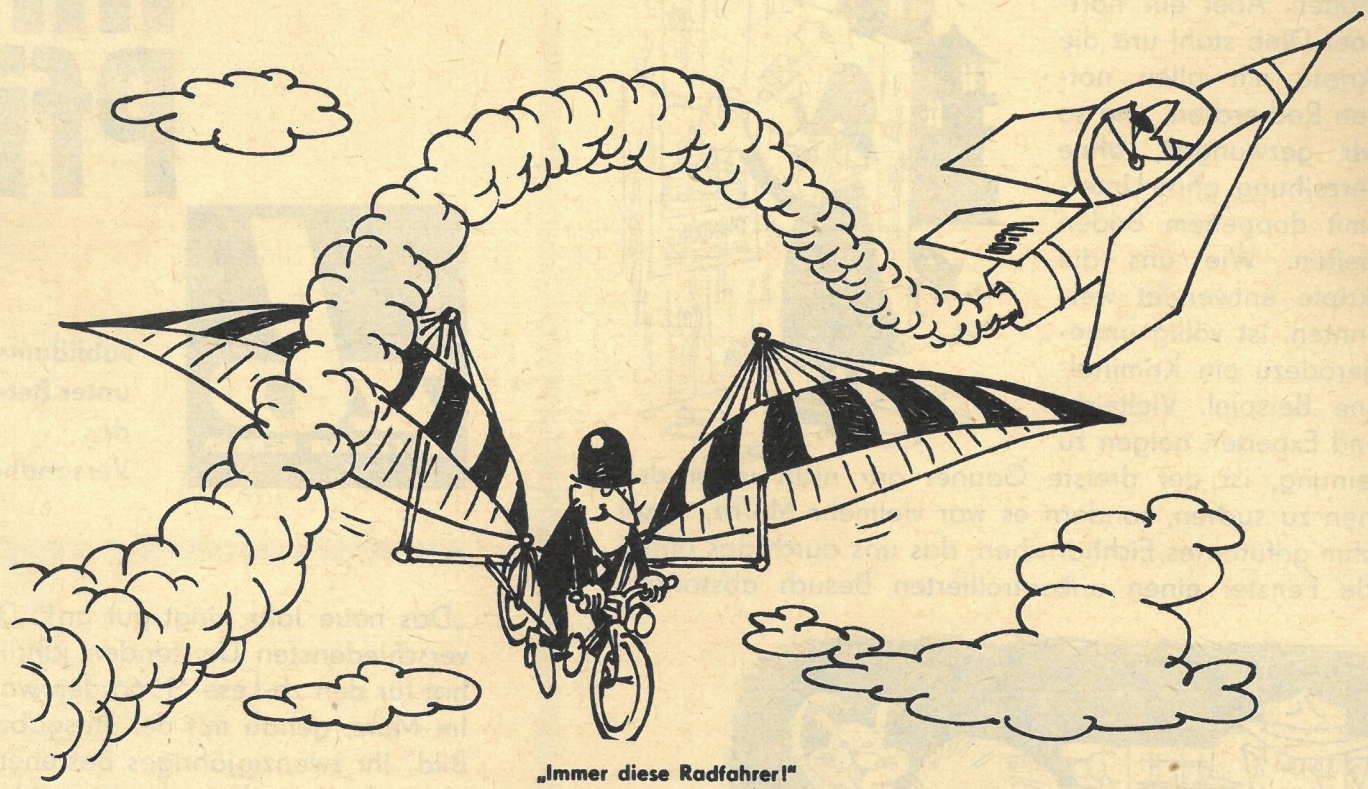
KONTROLLMARKE
Das große Ding mit Pfiff 2



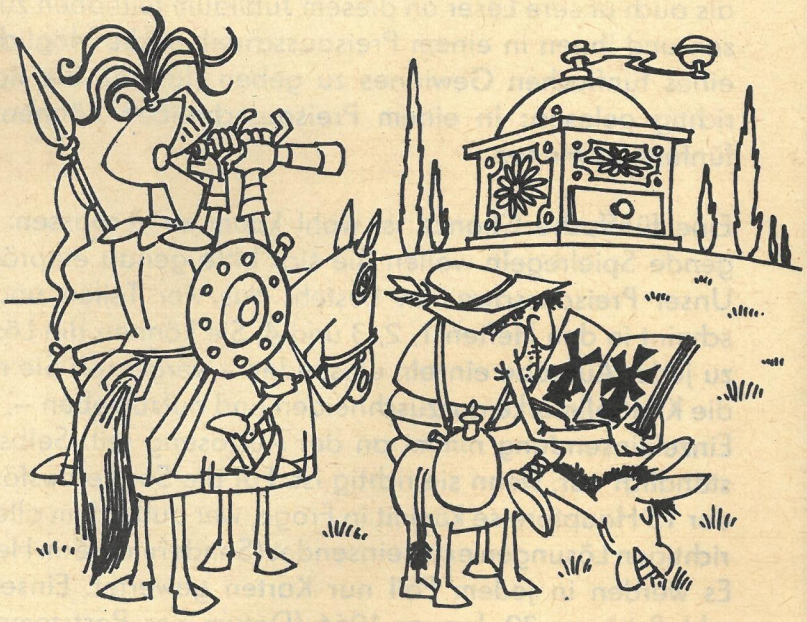


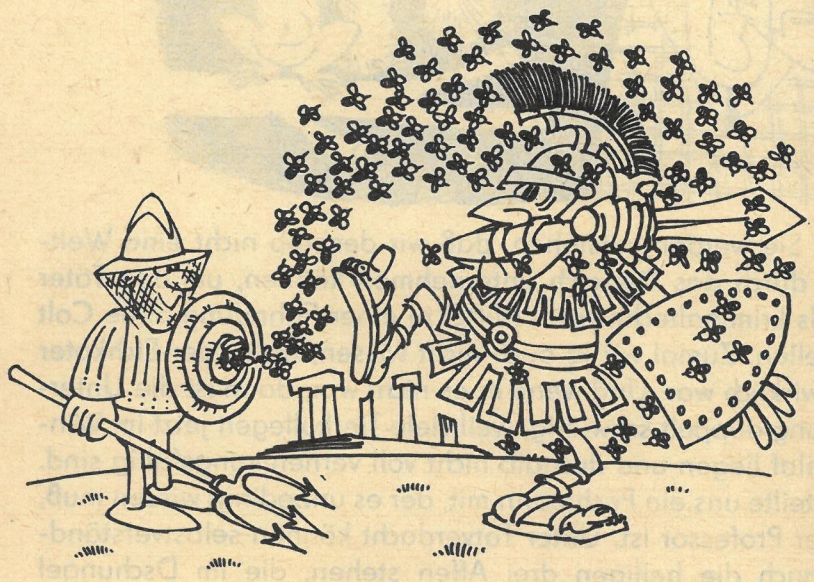
WILLY MOESE

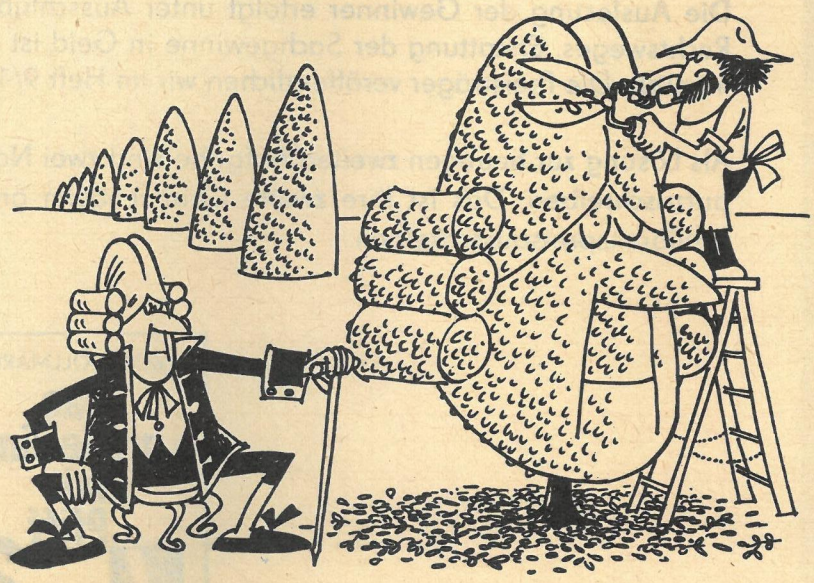
IM WANDEL DER ZEIT

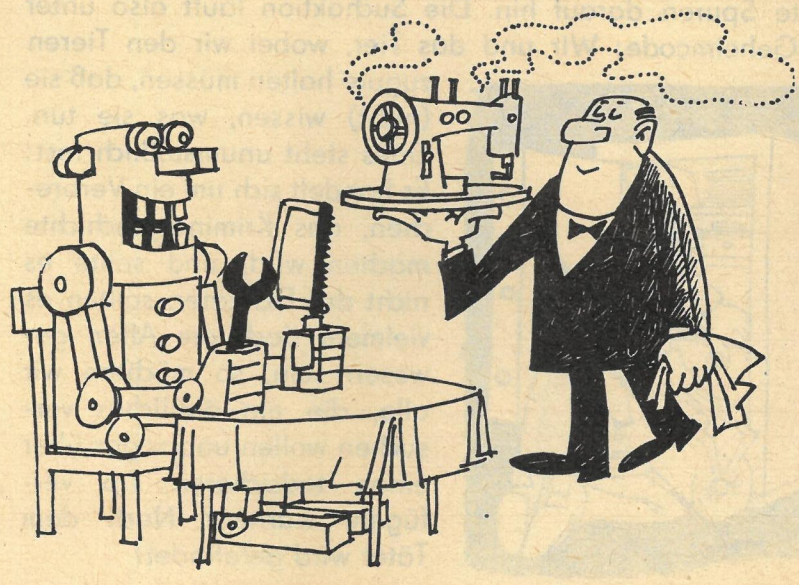


„Immer diese Radfahrer!"

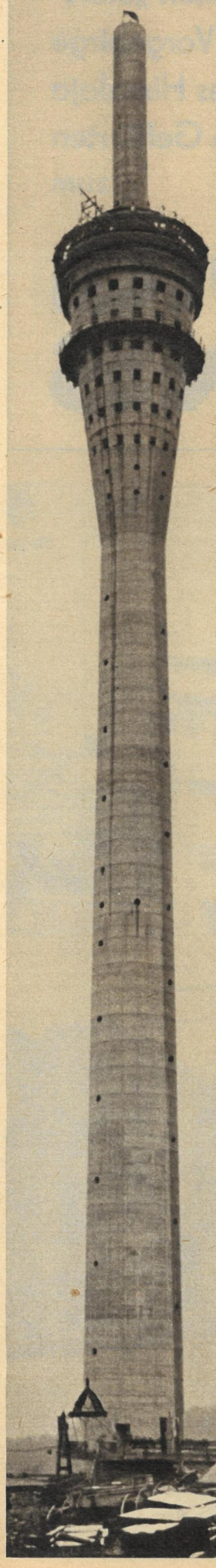






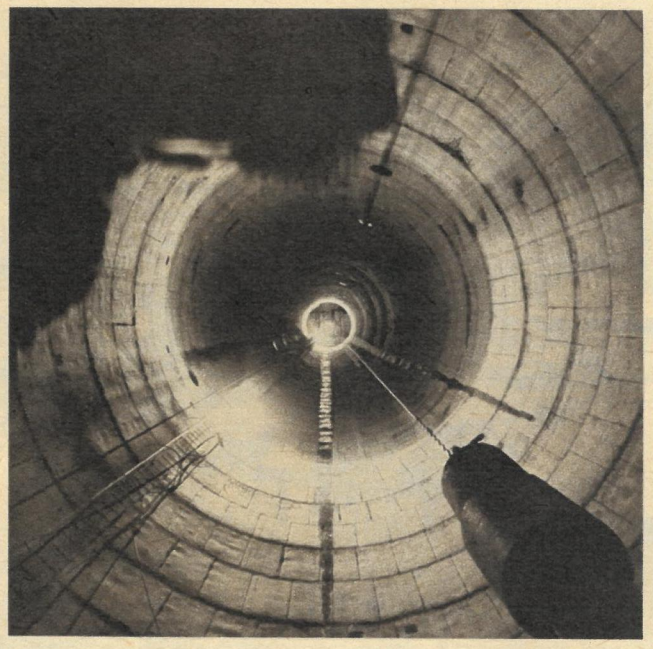


Prosit auf den Wachwitzer Höhen



Dresdens
„Langer Lulatsch"
bekam in den letzten
Tagen des
alten Jahres
ein Krönchen auf sein
himmelwärts
strebendes Haupt
gehievt.
Der DDR
bisher höchster
Betonbau
fand damit einen
vorläufigen Abschluß.
Jetzt
rücken nun die
Stahlbauer an und
vervollständigen
die Nadel
mit den
Antennenaufbauten, mit
deren Hilfe
der Fernseh- und
UKW-Empfang
im gesamten
ostsächsischen Raum
entscheidend
verbessert wird.
Mit seinen
167,15 Metern Höhe
und den sonstigen
ganz imponierenden
Zahlen
(Durchmesser außen unten 9,40
Meter, Kelch 16 Meter,
Taille 7,10 Meter Durchmesser,
Fundamente
6 Meter tief gegründet)
ist der Fernsehturm
schon heute
eine Attraktion der
Elbestadt
und zieht Sonntag
für Sonntag
Tausende Besucher an.
Komplett wird der
„Lulatsch" zwar
nicht mit Hut sein,
wohl aber
nach Ausbau des Höhen-
und des Bodencafés,
nach der endgültigen
Fertigstellung der
neuen Zufahrtsstraße
und des
großen Parkplatzes
und – als besonderem
Gag –
eines in
Erwägung gezogenen
Sessellifts
vom Elbufer aus.

FOTOS V. BILLEB



Wissenschaft und Technik

CHARKOW: Auf einem Gelände von mehr als 150 000 Quadratmetern soll in der Ukraine eines der leistungsfähigsten Radioteleskope der Welt entstehen. Diese Mitteilung wurde laut TASS auf einer Unionskonferenz für Radioastronomie in Charkow gemacht. Eine elektronische Rechenmaschine wird nach einem Programm den Strahl der Anlage auf bestimmte Punkte des Himmels lenken. Das neue Radioteleskop wird in dem noch wenig erforschten Dekameter-Wellenbereich eingesetzt.

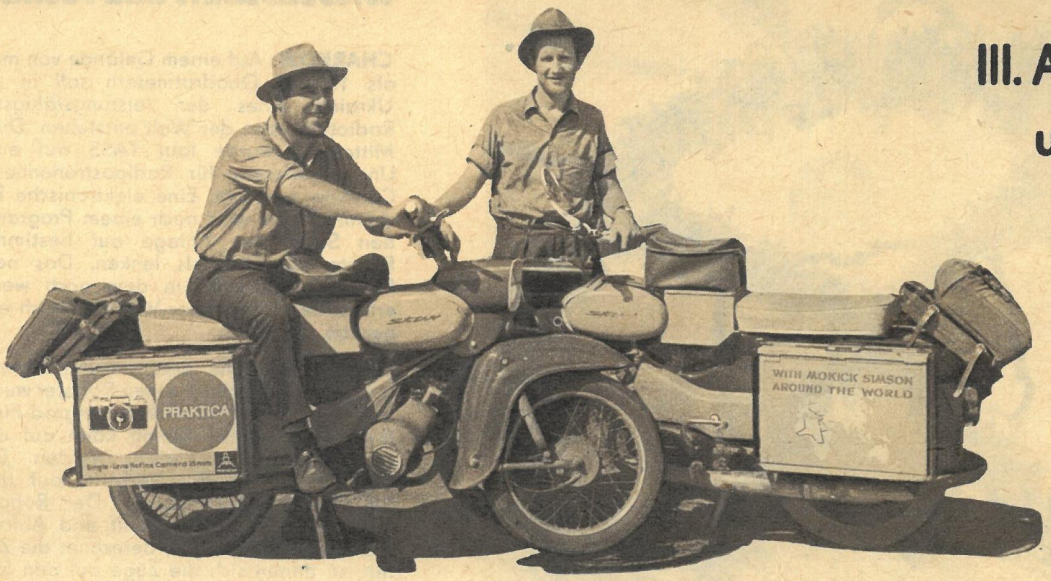
LENINGRAD: Die automatische Abfertigung der Züge durch einen Roboter wurde auf dem Vorortbahnhof Leningrad-Finnlandski eingeführt. Damit kann auf den Fahrdienstleiter verzichtet werden. Der gesamte Ablauf des Verkehrs auf dem Bahnhof ist automatisiert. Der Roboter kennt die Zeit der Ankunft und Abfahrt jedes einzelnen Zuges, berechnet die Zeiten, zu denen sich die Züge auf den Stationsgleisen treffen, und bestimmt die Zeit für den Abgang der Züge ins Depot und für ihren Wiedereinsatz.

RADEBEUL: Mit Erfolg ist in der Radebeuler Privatfirma Zentrifugenbau eine Spezialzentrifuge erprobt worden, die aus dem Rogen von Seefischen das Eiweiß abscheidet. Diese Neuentwicklung entstand auf Anregung der Volkseigenen Fischwirtschaft. Bei einem Durchsatz von einer Tonne Rogen je Stunde scheidet die Zentrifuge kontinuierlich etwa 40 Prozent davon als Eiweißflüssigkeit ab. Die Eiweißgewinnung aus Rogen scheiterte bisher daran, daß sich Zellen und Gewebeteile auf mechanischem Wege nicht sauber von der Eiweißflüssigkeit trennen ließen. Das mit der Zentrifuge gewonnene Fischeiweiß kann sofort getrocknet, gelagert und dann wunschgemäß seiner Verwendung, zum Beispiel der Herstellung von Mayonnaise, zugeführt werden. In den kommenden Jahren wird es durch den Einsatz dieser Neuentwicklung möglich sein, auf den Import großer Mengen von Eiern zu verzichten, die bisher lediglich zur Eiweißgewinnung notwendig waren. Der gleiche Betrieb wartete erst vor einigen Jahren mit einer anderen interessanten Entwicklung auf: Ölzentrifugen, die Wassermoleküle aus dem Öl von Dampfturbinen abscheiden. Sie befinden sich an den Turbinensätzen des Kraftwerkes Lübbenau und sorgen dafür, daß das Turbinenöl nur unwesentlich altert. Dadurch wird die Lebensdauer der Turbinen erhöht und eine beträchtliche Öleinsparung erreicht.

CLUJ (RUMÄNIEN): Ein riesiger, nach neuesten wissenschaftlichen Schätzungen 50 000 Tonnen schwerer Eisblock befindet sich in der Scarisoara-Höhle, unweit der rumänischen Stadt Cluj. Der mehr als 3000 Jahre alte Eisblock ist der einzige dieser Art in den Westkarpaten. Selbst im heißesten Sommer schmelzen nur etwa zwanzig Zentimeter von seiner Oberfläche ab, die jedoch im Winter schnell wieder „nachwachsen".

WEIMAR: Unter den Handelsnamen Kawenit S, Kawenit TS 6 und Kawenit EL wird im VEB Porzellanwerk Auma und im VEB Keramische Werke Neuhaus in Thüringen der äußerst verschleißfeste keramische Werkstoff Sinterkorund hergestellt. Dieser keramische Werkstoff wird im Härtegrad lediglich von den Borkarbiden und den Diamanten übertroffen. Der Werkstoff, der mit seinen Abarten in die Gruppe Ker 700 eingeordnet ist, hat vor allem als starkem Verschleiß ausgesetztes Bauteil einer Maschine große Bedeutung. Der Keramikeinsatz ermöglicht es, die Maschinenleistung zu erhöhen, Reparatur- und damit Stillstandszeiten erheblich zu verringern und hochwertige metallische Sonderwerkstoffe einzusparen.

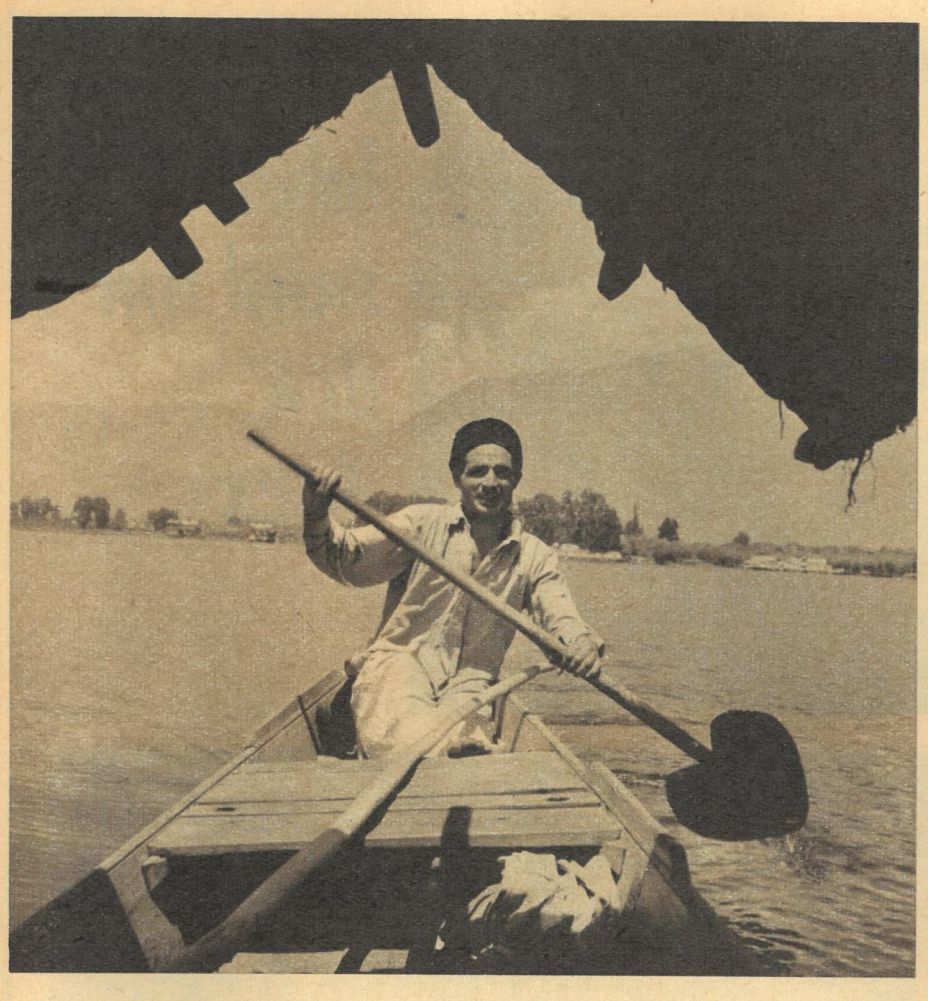
MOSKAU: Wandplatten aus Polymeren, fünfmal leichter als gleichgroße Stahlbetonplatten, bilden die wesentlichen Wandelemente eines in Moskau geplanten zwölfstöckigen Gebäudes. Dem Entwurf liegt der Gedanke zugrunde, tragende Wandplatten nur quer zur Gebäudeachse vorzusehen. Alle Bauelemente sollen von dem Herstellerbetrieb völlig einbaufertig geliefert werden, so daß sich die Arbeiten auf der Baustelle nur auf den Zusammenbau beschränken werden. Das Gebäude, bei dem außerdem Schaumplaste, Polymerfolien, Glasgewebe, Polyester und Nylon weitgehend eingesetzt werden, gilt als ein weiterer Experimentierbau der Moskauer Architekten. Der herkömmliche Stahlbeton wird bei diesem Bau nur im Fundament verwendet.

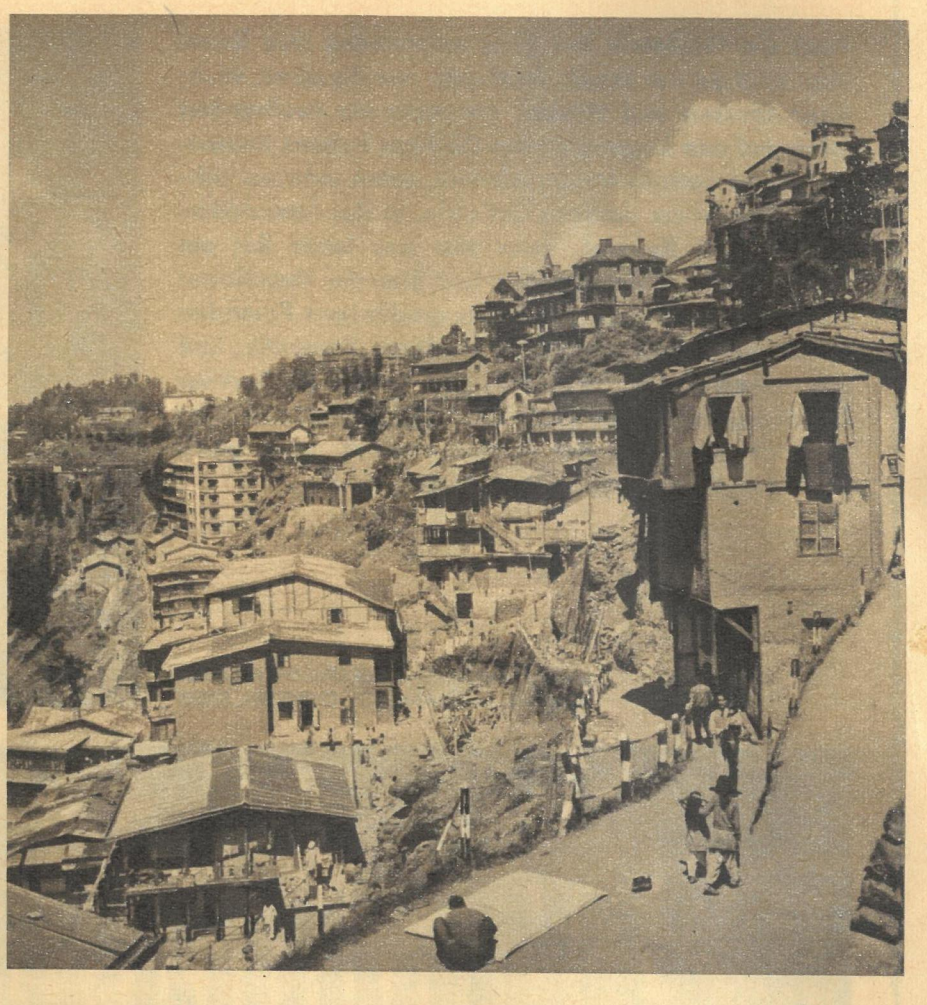


III. Asienbericht von Dr. Heinz Langer und Dipl.-Ing. Wolfgang Schrader.

Brav brummten die Suhler Simson-„Stars" über die Vorgebirge des Himalaja und brachten ihre Gefährten zum

VENEDIG DES OSTENS





Kanalstraßen und gesundes Klima – mittlere Temperatur im Januar 4,9, im Juli 24 Grad – standen Pate bei der Namensgebung „Venedig des Ostens".

Die Sonne ging gerade unter, als wir in Kaschmirs Hauptstadt Srinagar einfuhren. Wir stoppten an einer Straßenkreuzung und waren sofort von einer geschäftigen Menschenmenge umgeben. „Kommen Sie in mein Hausboot! Es ist wunderbar eingerichtet und kostet nicht viel", sprach uns ein Junge an. „Folgen Sie mir bitte, 50 Rupies die Nacht", überschrie ein bärtiger Alter seine Konkurrenten. Ein dritter unterbot ihn noch: „Für 20 Rupies erhalten Sie bei mir eine erstklassige Verpflegung." Von allen Seiten wurden wir mit Angeboten überschüttet. Um dem Lärm ein Ende zu machen, folgten wir dem Mann mit dem niedrigsten Preis, eine Rupie die Nacht.

Unser Boot lag in einem Nebenarm des Jhelumflusses, war uralt und trug den klangvollen Namen „Blauer Vogel". So schnell eine preiswerte Unterkunft gefunden zu haben, stimmte uns froh, denn aus den bekannten Gründen war allerorts ab 20 Uhr Ausgehsperre verhängt worden.

Das Leben in der Stadt ging am nächsten Tage wieder seinen gewohnten Gang. Wir bummelten durch die Straßen, ließen den dichten Autoverkehr an uns vorüberfluten, sahen die Handwerker bei ihrer Arbeit und informierten uns über die Preise der weltbekannten Kaschmirteppiche und Wollstolas. Dabei lernten wir einen Mann kennen, der mit dem einheimischen Handwerk auf du und du lebt. Kein Wunder, denn Mr. P. N. Kachru ist einer der bekanntesten modernen indischen Maler, Gewinner vieler Goldmedaillen auf Kunstausstellungen in Neu Delhi, Bombay und Kalkutta und als Entwerfer im Staatlichen Volkskunstinstitut angestellt. Mit ihm zusammen besuchten wir die Teppichknüpfer und Filzmacher. Die mit unendlicher Geduld gefertigten handwerklichen Meisterwerke werden in alle Welt exportiert. Besonders beeindruckt sind wir von den Silberschmieden und Holzschnitzern, die ihre Arbeiten mit primitiv anmutenden, uralten Werkzeugen ausführen.

In P. N. Kachru hatten wir auch den berufenen Führer, der uns mit den Augen des Künstlers alle Schönheiten der Umgebung von Srinagar zeigen konnte.

Wir mieten ein Boot und durchfahren die

Wie ein Smaragd an der Perlenkette des Himalaja, so liegt dieses kleine Paradies an der Pforte Innerasiens. Es ist durchzogen von Seen und Flüssen. Hier, in einer Höhe von 1700 Metern, blühen und reifen Früchte, die es sonst nirgendwo in Indien gibt.

Rund 300 000 Einwohner leben in der einstigen Sommerresidenz der Mogulherrscher. 80 Prozent davon sind Mohammedaner.

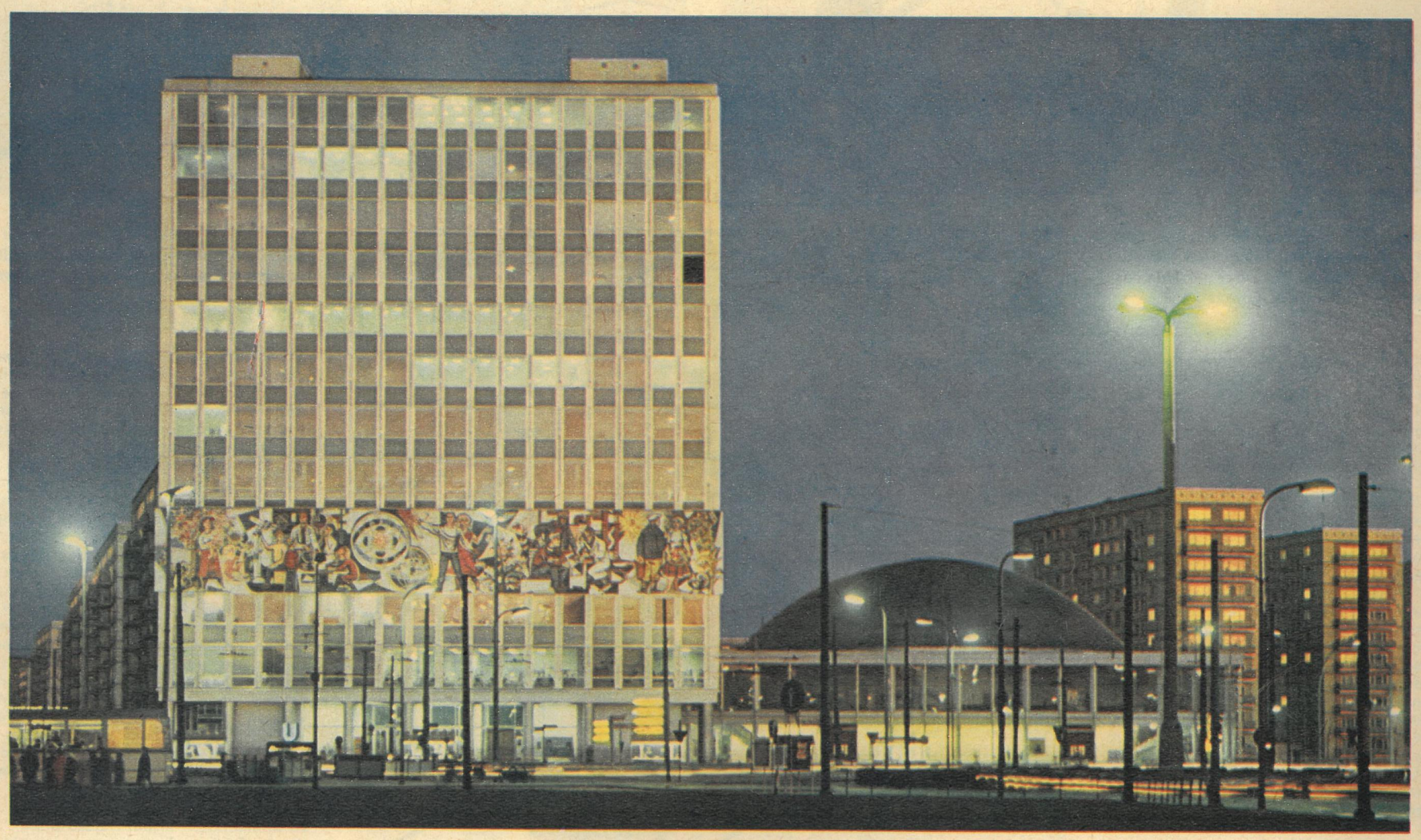
Stadt auf vielen Kanälen, die Srinagar den Namen „Venedig des Ostens" eingebracht haben. Die Stadt liegt zu beiden Seiten des Jhelumflusses, durch sieben Brücken verbunden. Die Häuser stehen direkt am Wasser und verraten mit ihrem filigranartigen Schnitzwerk und den verspielten Erkern und Balkons den Einfluß arabischer Baustile. Rund 80 Prozent der Bewohner Srinagars sind Mohammedaner. Wäscherinnen sitzen am Ufer und schlagen mit lautem Klatschen die zu reinigenden Kleidungsstücke auf Steine und Stufen. Wir verlassen nun den Fluß und folgen einem Kanal. Der Bootsmann hat es nicht leicht, unsere Gondel vorwärts zu bringen, denn Hunderte von Hausbooten liegen hier vor Anker und verengen die Fahrrinne manchmal auf Meterbreite. Hinter einer uralten Steinbrücke treten die Ufer zurück, und fast lautlos gleiten wir auf den Dal Lake, den größten See Srinagars. Einmalig auf der Welt sind auf dieser Wasserfläche die „schwimmenden Gärten". Aus Ästen, Rasenstücken und Schilfbündeln wurden künstliche, frei schwimmende Inseln geschaffen, auf denen Gurken, Tomaten und verschiedenes andere Gemüse gedeiht. Unkompliziert geht die Ernte vor sich: Jeden Morgen kommen die Bauern mit ihren Booten, fahren um die Inseln herum, nehmen die reifen Früchte und bringen sie in die Stadt auf den Markt.

Vom benachbarten Nagin Lake klingt Motorengeknatter herüber. Hinter Zugbooten gleiten die Wasserski-Experten in eleganten Kurven über die Wasserfläche. Wer keine so sportlichen Ambitionen hat, kann auf dem Dach der schwimmenden Badeanstalt unter großen Sonnenschirmen seine Zeit bei Tee und Biskuit verbringen.

Auch Mopedfahrer benötigen einige Ferientage. Diese sind jedoch karg bemessen, denn die sich langsam bunt färbenden Blätter der Laubbäume künden an, daß im Venedig des Ostens der Herbst seinen Einzug halten will. Ein Zeichen für uns, wieder nach Süden zu fahren, neuen Erlebnissen in Khajuraho und Benares entgegen. Aber in unseren nächsten Berichten wollen wir Sie, liebe Leser, erst einmal mit in den Himalajastaat Nepal nehmen.

Wo wir hier unser Zelt aufgeschlagen haben, ist praktisch noch das Tal der Sieben- bis Achttausender. Eine phantastische Bergwelt, die den Frieden fordert, aber leider immer noch keine Ruhe gefunden hat.

Nachtleben rund um den Alex

Auch die Großstadt hat ganz entschieden ihre Reize. Man muß sie nur sehen. Aber nicht nur die alten, winkligen Gassen und Häuser, die mehr als zweihundert Jahre auf den eingesunkenen Dächern haben! Romantik gibt es auch in Neubauvierteln, wenn man zur richtigen Stunde am richtigen Ort steht. In der Abenddämmerung zum Beispiel, wenn sich das letzte Rot am Himmel mit dem Rot und Gelb und Blau der Neonlichter mischt. Farbe und Licht auf den gradlinigen Fassaden aus Beton und Glas schaffen moderne Romantik, und so gesehen bieten die großzügigen Bauten am Berliner Alexanderplatz immer neue Reize. Natürlich, es ist nicht mehr die Romantik der Postkutschenzeit, aber gibt's denn am „Alex" noch Postkutschen?

IN DER KARL-MARX-ALLEE UND DAS HAUS DES LEHRERS FOTOGRAFIERTE CHRISTIAN KREBS